

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint jeden Nachmittag, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten frei ins Haus monatlich 18 Mk. Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 4,50 Mk., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 3,50 Mark, Reklamen 20,00 Mark. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernruf: 926

# TAGESZEITUNG FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

# Lübecker Volksbote

Nummer 103.

Donnerstag, den 4. Mai 1922.

29. Jahrgang

## Die zweite Wollszigung.

### Das Ergebnis der Genueser Finanzberatung.

Genua, 3. Mai, 5 Uhr nachm. (Eig. Drahtbericht.)

Nach dem endlosen Krach der letzten Woche folgte heute die zweite Wollszigung ohne große Debatten und Zwischenfälle. Alles fand sich friedlich, als sei immer das beste Einverständnis, ja, die höchste Freundschaft gewesen, ein. Neben Lloyd George, Facta und Schanzer sah auf dem Plage Barthous der französische Vorkämpfer Barrere. Für Deutschland nahmen Reichskanzler Dr. Wirth, Reichsaussenminister Dr. Rathenau und Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt an der Sitzung teil.

Die zweite Wollszigung hatte die Aufgabe, die Arbeiten der Finanz- und Transportkommission

zu bestätigen, also ein Pensum zu erledigen, dem nach der Annahme der Resolutionen in den Ausschüssen keine besondere Bedeutung beizulegen ist. Nach parlamentarischem Brauch kam man dieser Aufgabe nach durch Reden, in denen man eigentlich ohne Zweck nochmals Theorien aufstellte, die sicherlich nicht sobald zur Praxis werden und die um so weniger Wert hatten, als der erste Teil der Sitzung ohne jede innere Anteilnahme verlief. Der anwesende Filmoperateur interessierte manchen Delegierten mehr als die einleitenden Worte de Factis und der anschließende Bericht des Vorsitzenden der Finanzkommission, des Engländer Evans. Sowohl der Rede des italienischen Finanzfachverständigen wie den Ausführungen des englischen Finanzfachverständigen muß man trotz ihrer Wirkungslosigkeit die Absicht nachsagen, eine weitere Arbeit der Konferenz zu ermöglichen. Evans war besonders bestrebt, die Finanzleitfähigkeit, die Herstellung der Goldparität, Vermeidung der Banknoteninflation, Balanzierung des Budgets durch Steuern und als erstes Hilfsmittel Anleihe fordern, hervorzuheben. Neuester Sympathisier ist der Appell Schanzers, die Grundlage eines langen, dauernden Friedens zu schaffen, aufgenommen worden. Die nachfolgende Rede des französischen Delegierten Picard, die zu drei Vierteln aus Vorbehalten bestand, konnte nicht den Eindruck erwecken, daß man auch auf französischer Seite bereit sei, die Grundlage zu einem dauernden Frieden schaffen zu helfen. Erst als der Schweizer Schultze zu Worte kam und eine Seite ansetzte, die später von Rathenau verstärkt wurde, begann das erste europäische Parlament mit der notwendigen Aufmerksamkeit. Schultze bezeichnet als wesentliche Grundlage aller europäischen Schwierigkeiten die internationale Verschuldung. Ihm folgte, aufmerksam belauscht, Herr sprechend, jedes einzelne Wort abwägend,

Esitzherin.

Er betonte, daß Rußland nach seiner vieljährigen Abwesenheit von allen europäischen Konferenzen nicht recht mitarbeiten könne. Seine Ausführungen gipfeln in der Feststellung, daß eine finanzielle Gesundung Europas nicht möglich ist, solange die Rüstungen nicht eingestellt und abgebaut werden. Als

Rathenau

dann in einer ursprünglich nicht vorgesehenen Rede die Auffassung der Reichsregierung über die gegenwärtigen Zustände in Europa kurz zusammenfaßte, herrschte allgemeine Stille. Rathenau bezeichnete die Thesen der Finanzkommission, die inhaltlich bereits in Würdigung gefaßt worden seien, als bedeutungslos und bedauerte, daß bisher alle Theorien — Theorien geblieben sind. Die Hauptursache des europäischen Finanzleids, die der Welt bisher 10 Millionen Arbeitslose bescherte — fast so viel, wie große Länder überhaupt an Arbeitern beschäftigen —, und deren Ende vorerst nicht abzusehen ist, bilden die schweren Schuldenlasten, die einzelne Nationen zu tragen hätten und die selbst mit der Verdoppelung des gegenwärtigen Welthandels nicht abgetragen werden könnten. Hierin liegt der Grund einer sorgfältigen dringenden Verkaufsnotwendigkeit bei dem Schuldner und der Arbeitslosigkeit beim Gläubiger, die letzten Endes eine Verschärfung des Wirtschaftskrieges bedeutet. Deshalb liegt es im Interesse der ganzen Welt, eine Regelung der Schuldenfrage und Freiheit der Märkte dringend vorzunehmen. Rathenau endete, daß es allerhöchste Zeit zum Handeln sei und daß die Welt von Genua mehr als Theorien und Thesen erwarte: Eine energische, befreiende Tat.

Insgesamt beurteilt, muß man die Rede Rathenaus als gewandt bezeichnen. Es gelang ihm, durch seine Ausführungen das Reparationsproblem ungeschneidelt, ohne einen Protest der von Paris beauftragten Form hervorgerufen. Während

Lloyd George auf die Uebersetzung aller vorherigen Reden keinen Wert legte, auf die des Franzosen Picard ausdrücklich verzichtete, hat er, die Ausführungen Rathenaus sofort englisch zu übersehen.

Dem Schluß der Sitzung kommt nur rein formale Bedeutung zu. Der Vorsitzende der Transportkommission erstattete Bericht über die Arbeiten seiner Kommission. Um 12 Uhr 30 Minuten wurde die Sitzung geschlossen, nachdem die Resolutionen der einzelnen Kommissionen unter gewissen Vorbehalten einzelner Länder angenommen waren.

Damit hat ein Teil der Konferenzarbeiten einen formellen Abschluß gefunden. Im übrigen aber fehlt uns vorläufig noch jede Garantie, daß die jetzt endgültig verabschiedeten Resolutionen auch von allen Staaten in Zukunft als Basis der Beschlüsse über Finanz- und Transportfragen innegehalten werden. Wir hegen nur den einen Wunsch, daß sich die schönen Hoffnungen, die in der heutigen Sitzung verschiedentlich ausgesprochen wurden, auch erfüllen werden.

### Dr. Wirth und Dr. Rathenau bei Lloyd George.

Genua, 4. Mai.

Reichskanzler Dr. Wirth und Reichsaussenminister Dr. Rathenau sind für Donnerstag vormittag von dem englischen Ministerpräsidenten zu einer Besprechung gebeten worden. Es handelt sich um eine Aussprache über die innere Lage Deutschlands im Zusammenhang mit der deutschen Außenpolitik. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß Dr. Wirth und Dr. Rathenau in dieser Besprechung auch das Reparationsproblem ansprechen werden. Die italienische Delegation hielt heute eine Besprechung über die Frage des Bursafriedens ab. So sehr man auch einen dauernden Frieden wünscht, steht man doch der Frage im Hinblick auf die gesamte Situation äußerst pessimistisch gegenüber.

### Die internationale Anleihe.

Paris, 4. Mai.

Die Berliner Meldungen über bevorstehende Besprechungen des früheren Staatssekretärs Bergmann mit dem Wiedergutmachungsausschuß in Berlin und über angebliche Vorschläge Deutschlands zu den in der letzten Note des Ausschusses berührten Fragen werden in hiesigen politischen Kreisen lebhaft besprochen. Man äußert auf französischer Seite die Hoffnung, daß Deutschland im Sinne der amerikanischen Vorschläge bei der Vorbereitung einer internationalen Anleihe aktiv mitarbeiten werde. Frankreich setzt große Hoffnungen auf die demnächst beginnenden Beratungen des vom Wiedergutmachungsausschuß ernannten Anleihekomitees, zu denen der Amerikaner Morgan nach Paris kommen wird.

### Die sinkende Mark.

Berlin, 4. Mai.

Die Ermattung mit der deutschen Mark an der gestrigen New Yorker Börse und die Nachrichten über die Abreise Barthous aus Genua riefen am Berliner Devisenmarkt eine sehr pessimistische Stimmung hervor. Die Kurse bewegten sich in scharfem Tempo nach oben. Die Nachfrage wurde verstärkt durch Devisenbedürfnisse der Industrie und des Großhandels, die sich in letzter Zeit sehr zurückgehalten hatten, um den Ausgang der Konferenz in Genua abzuwarten. Die Eindeckung mit Rohstoffen etc. duldet jedoch keinen Aufschub mehr. Um die Mittagsstunde wurde der Dollar mit 306 gehandelt. Am Effektenmarkt bleibt das Geschäft nach wie vor still. Die Dollarkasse blieb ohne Eindruck. Starkes Angebot machte sich in einigen oberflächlichen Papieren bemerkbar. Kabel New York 304,50, London 1352½, Amsterdam—Rotterdam 1175.

### Missstände in der mittelschlesischen Justiz.

Breslau, 4. Mai.

In der gestrigen Sitzung des mittelschlesischen Bezirksvertretertages stellte Rechtsanwalt Berni-Stettin fest, daß die Hälfte aller schweren Fälle deutsch-nationaler oder antisemitischer Parteilichkeit, wie im Hauptauschuß des preussischen Landtages zur Sprache gebracht wurde, in Schlesien vorgekommen seien. Insbesondere kennzeichnete er die politische Rechtsjustiz der Sitzstammer Dels gegen den angesehenen Demokratenführer Dr. Köstlich. Dr. Ernst Franquel machte in seinem Referat über die Reaktion in Schlesien aufsehenerregende Angaben über die verfassungswidrigen Bestrebungen des Bismarckbundes. Die Beschwerden gegen die Propaganda dieses Bundes unter der Schutzherrschaft seien bis jetzt erfolglos geblieben, da das preussische Provinzialparlament reaktionär zusammengesetzt sei.

## Berliner Durcheinander.

Berlin, 3. Mai.

Die Funktionäre der städtischen Arbeiter Berlins haben am Mittwoch abend einen einträglichen Proteststreik beschlossen, der am Donnerstag zur Durchführung gelangen soll. Dieser Proteststreik richtet sich gegen das ungerechtfertigte und gewalttätige Vorgehen der Schutzpolizei bei einer Demonstration eben der städtischen Arbeiter vor dem Berliner Rathaus, die der Erfüllung ihrer gewerkschaftlichen Forderungen galt. Die Logik dieses Proteststreiks ist nicht einzusehen, denn durch die Entziehung von Wasser, Gas und Elektrizität werden nicht die zwei Polizeioffiziere getroffen, die den überreifen Befehl zum Vorgehen gegeben hatten, sondern es leidet unter ihm die ganze Berliner Bevölkerung. Auch die zwei Verletzten, die von den Vorfällen vor dem Rathaus her in Krankenhäuser gebracht werden mußten — die kommunistische „Kote Fahne“ fabelte von zwei Toten und 25 Verwundeten — werden schwerlich darüber erfreut sein, daß ihnen einen Tag lang das Wasser und am Abend das Licht entzogen werden soll.

Der übereilte und schädliche Beschluß läßt sich nur erklären durch den Einfluß, den die Kommunisten auf einen Teil der städtischen Arbeiter Berlins ausüben. Immer, wenn infolge dieses Einflusses „Einheitsfront“ mit den Kommunisten gespielt werden muß, kommt etwas Törichtes und für die Arbeiterschaft Schädliches heraus. So auch diesmal.

Die kommunistische Beeinflussung und die häufigen Streiks der Berliner städtischen Arbeiter waren die Ursache, daß bei den letzten Stadtverordnetenwahlen für Groß-Berlin das scheinbar Undenkbare Wahre wurde und im roten Berlin die sozialistische Mehrheit verloren ging. Die Kommunisten haben mit ihrer Taktik, die sie den städtischen Arbeitern aufzuzwingen vermochten und die von der ganzen Bevölkerung als terroristische Bedrückung empfunden wurde, den bürgerlichen Parteien eine Machtposition verschafft, die sie unter anderen Umständen sich gar nicht mehr zu erträumen gewagt hätten. Der neue Proteststreik zeigt, daß man durch Schaden nicht klug geworden ist, sondern das Spiel weiter fortsetzt, das nur dem Nutzen der Bürgerlichen dient.

Wie kam es aber zu den bedauerlichen Vorgängen am Dienstag abend? Die städtischen Arbeiter und Angestellten hatten Lohnforderungen gestellt, und darüber war ein Schiedsspruch ergangen, den der in seiner Mehrheit immer noch sozialistische Magistrat am Donnerstag voriger Woche zugleich mit den nötigen Dedungsvorlagen in der Stadtverordnetenversammlung zur Genehmigung eingebracht hatte. Die Unabhängigen und die Kommunisten lehnten die Vorlage ab. Der Schiedsspruch war also nicht genehmigt und infolgedessen demonstrierten die Arbeiter am Dienstag vor dem Rathaus, während sich drinnen die Stadtverordneten-Versammlung erneut mit der Vorlage beschäftigte. Die Demonstration hätte sich also folgerichtig eigentlich gegen die Unabhängigen und die Kommunisten richten müssen, die dann vielleicht auch über die Taktik, Beschlüsse öffentlicher Körperschaften unter dem Druck der Straße zu stellen, anders urteilen würden, als sie es jetzt in ihrer Presse tun.

Die Sozialdemokraten traten mit größter Entschiedenheit für die Annahme des Schiedsspruchs und für die dadurch notwendig werdende Erhöhung der städtischen Tarife ein. Sie brachten dafür, da die Kommunisten und die Unabhängigen hoheitsmäßig blieben, eine Mehrheit mit einem Teil der bürgerlichen Parteien zusammen. Diese Mehrheit war jedoch sehr knapp und konnte schließlich nur dadurch in Erscheinung treten, daß ein Teil der Unabhängigen die demagogische Politik ihrer Fraktion nicht mitmachte, sondern der entscheidenden Abstimmung fernblieb. Diese aber wurde durch endlose Reden der äußersten Linken hinausgezogen, während draußen, in engem Raum fürchterlich gedrängt, die Massen standen. Schließlich verlor ein Polizeioffizier den Kopf und begann in höchst ungewalttätiger und gewalttätiger Weise mit der Räumung, was zur größten Erregung und zur Verletzung einiger unschuldiger Personen durch Säbelstiche und Bajonettstiche führte. Erst einige Stunden darauf fiel im Rathaus die Entscheidung. Unabhängige und Kommunisten stimmten mit den Deutschnationalen zusammen gegen Schiedsspruch und Dedungsvorlage.

Es muß daher der schärfste Einspruch dagegen erhoben werden, daß die Unabhängigen und die Kommunisten einen traurigen Vorfall, den sie durch ihr eigenes Verhalten wesentlich mitverschuldet haben, jetzt zu ihren parteipolitischen Zwecken auszunutzen versuchen. Sie hatten durch ihren Widerstand gegen den Schiedsspruch die Entscheidung hinausgezögert, die Erregung der Massen verursacht, und Hühner aus ihren Nestern waren es, die die Massen immer wieder zum Bleiben aufforderten, während alle vernünftigen Leute zu rechtzeitigem Abmarsch rieten. Gewiß soll die Schuld jener Polizisten, die mit ungerechtfertigter Gewalttätigkeit voringen, nicht verkleinert werden, aber neben ihnen sitzen Unabhängige und Kommunisten als Mitschuldige.

Die demagogische und konfuse Politik, die die Unabhängigen im Berliner Rathaus betreiben, hat bekanntlich bereits schärfste Kritik gefunden durch die unabhängigen Stadträte Brühl und Schöning, die halb darauf ihren Abtritt zur Sozialdemokratischen Partei erklärten. Auch in der Unabhängigen Stadtrats-

neten-Fraktion gibt es eine Minderheit, die das Treiben der Mehrheit ganz offen mißbilligt und die deshalb auch der entscheidenden Abstimmung ferngeblieben ist. Es ist bezeichnend, daß diese Minderheit vorwiegend aus Männern der gewerkschaftlichen Praxis besteht. Zusammenfassend kann man sagen: Die Vorgänge der letzten Tage haben nicht nur die Krise in der USF, sondern auch die Gegensätze zwischen den Arbeiterparteien in Berlin verschärft, und sie haben die Stellung der Bürgerlichen gestärkt. Dazu soll nun der eintägige Proteststreik ein Weiteres tun. Die Kommunisten können mit ihren Erfolgen zufrieden sein. Obgleich eine kleine Minderheit, verstehen sie es, die Berliner Arbeiterbewegung so durcheinander zu bringen, daß sie bald nur noch ein Schatten ihrer selbst sein wird, wenn nicht schließlich nach so vielen bitteren Erfahrungen doch die Vernunft die Oberhand gewinnt.

## Aufständiger Proteststreik der Berliner städtischen Arbeiter.

M. Berlin, 4. Mai.

Der Oberbürgermeister der Stadt Berlin, sowie die Direktion der Berliner Straßenbahn wurden am Mittwoch nachmittags davon in Kenntnis gesetzt, daß die Funktionäre der städtischen Arbeiter beschlossen haben, am Donnerstag früh in einen vier- undzwanzigstündigen Proteststreik einzutreten. Die Kostbararbeiten sollen in allen Betrieben verteidigt werden. In der Begründung des Beschlusses wird ausdrücklich betont, daß der Streik wegen der provokatorischen Haltung der Schutzpolizei inszeniert worden sei.

## Deutschland verteidigt den deutsch-russischen Vertrag.

Berlin, 2. Mai.

Die Sachverständigen der deutschen Delegation in Genue haben eine Denkschrift hergestelt, die sich mit den Vorwürfen beschäftigt, die von den Alliierten gegenüber Deutschland anlässlich des Abschlusses des deutsch-russischen Vertrages erhoben wurden. Darin wird gesagt, Deutschland habe die Anerkennung der Sowjetregierung den anderen Staaten nicht vorweg genommen, da bereits die kaiserliche Regierung im Frieden von Brest-Litowsk die Sowjetregierung anerkannt. Wenn dieser Vertrag auch durch den Friedensvertrag von Versailles annulliert worden sei, so bestehe die Anerkennung Sowjetrußlands durch Deutschland fort. Den Vorwurf, Deutschland habe mit dem Vertrag gegen die internationale Moral verstoßen, weist die Denkschrift zurück, weil die alliierten Mächte durch das Londoner Memorandum Rußland einseitig von seinen Verpflichtungen gegenüber Deutschland ledig sprechen wollten. Wenn jemand Rechtsansprüche eines Dritten unter Mißbrauch seiner Macht annulliert, so kann er unmöglich den freien Verzicht auf eigenes Recht als unmoralisch bezeichnen. Die Denkschrift sagt, Rußland habe im juristischen Sinne auf Ansprüche, die es auf Grund des Versailler Vertrages gegenüber Deutschland habe, nicht verzichtet. Es sei vielmehr eine Aufrechnung gegen die Ansprüche Deutschlands an Rußland erfolgt. Ein Teil der Ansprüche Deutschlands an Rußland lebe wieder auf, wenn Rußland gleichzeitige Ansprüche in Verträgen mit anderen Staaten anerkennt. In bezug auf die Sozialisierungsarbeiten wird gesagt, es sei zu berücksichtigen, daß nach den Grundregeln des Völkerrechts jeder Ausländer sich bezüglich seiner in einem Lande befindlichen Vermögenswerte die gleichen Nachteile gefallen lassen muß, die durch die Gesetzgebung des betreffenden Landes auch den eigenen Staatsbürgern gegenüber angewendet werden. Gegenüber dem Vorwurf, die deutsche Delegation habe mit dem Vertragsabschluß die Konferenz grundsätzlich verfehlt, wird darauf hingewiesen, daß die alliierten Staaten und nicht Deutschland den Grundlag gemeinsamen Zusammenarbeitens und gemeinsamer Beratung verfehlt haben. Deutschland hatte nicht die Möglichkeit, den gleichen Zweck wie die Alliierten mit den gleichen Mitteln zu erreichen und konnte sich vor einer Majorisierung nur durch schützen, daß es so schnell wie möglich einen Vertrag abschloß, der es gegen die Nachteile der einseitigen Gestaltung einer Vereinbarung der Alliierten mit Rußland schützte. Sehr ausführlich geht die Denkschrift auf die Behauptung ein, Deutschland habe heimlich hinter dem Rücken der Alliierten und der Konferenz den Vertrag abgeschlossen. Es wird nochmals behauptet, daß der deutsche Außenminister wiederholt durch Mittelsmänner den Wunsch geäußert hat, den Premierminister zu sprechen. Es war um so klarer, daß diese Rücksprache die Sonderverhandlungen der Alliierten mit der Sowjetregierung zum Gegenstand haben sollte, als Deutschland mehrfach ausdrücklich erklärt hatte, daß es mit wesentlichen Bestimmungen des Londoner Memorandums nicht einverstanden sei und ihm nicht zustimmen könne. Diese Erklärungen wurden sowohl englischen, wie italienischen Persönlichkeiten gegenüber abgegeben, von denen man annehmen mußte, daß sie sich nach ihrer Stellung verpflichtet fühlten, eine solche Erklärung an Lloyd George weiter zu geben. Die deutschen Regierungsstellen glaubten, alles getan zu haben, Lloyd George und damit die Alliierten zu informieren. Deutschland hatte kein Interesse daran, die Verhandlungen heimlich zu führen, war vielmehr von dem Wunsch besetzt, im Rahmen eines internationalen Vertragswerkes gerechte Abmachungen für Deutschland zu treffen. Auf die Einwendung, man hätte einen anderen Zeitpunkt für den Vertragsabschluss wählen können, antwortet die Denkschrift, Deutschland habe den Vertrag nicht vor Genue abgeschlossen, um die Arbeiten der Konferenz nicht zu präjudizieren oder die Konferenz überhaupt unmöglich zu machen. Der Vertragsabschluß nach der Konferenz wäre praktisch nicht möglich gewesen, wenn eine Einigung zwischen den Alliierten und Rußland oder die Festlegung des Londoner Memorandums als wesentliche Grundlage für fernere Verhandlungen erfolgt wäre, weil sich dann die Verhandlungsgrundlage zugunsten Deutschlands wesentlich veränderte hätte. Zum Schluß sagt die Denkschrift, daß sich die Delegation bei Abschluß dieses politisch unbedingt notwendigen Vertrages bewußt war, daß gewisse Bestimmungen und Verpflichtungen der Atmosphäre für finanzielle Verhandlungen eintreten könnten. Sie war sich aber auch darüber klar, daß man gewillt sein mußte, gewisse Nachteile in Kauf zu nehmen, um es sich um Entschädigung von großer politischer Tragweite über wichtige Lebensbedingungen der deutschen Nation handelte. Man brauche aber die Gestaltung der Dinge nicht als passiv zu beurteilen. Selbst in Zukunft ist es möglich, daß größere Reparationsleistungen von Deutschland aus gemacht werden können auf

dem Wege einer internationalen Anleihe, mit deren Unterbringung nicht so lange gewartet werden dürfte, bis die Vereinigten Staaten für eine Mißhilfe aus eigener Initiative reif geworden sind.

## Strafrecht und Verfassung.

### Die Notreform des Strafgesetzbuches.

V. Der Entwurf eines „Gesetzes zur Anpassung des Strafgesetzbuches an das Verfassungsrecht“ ist dem Reichstag schon zugeworfen. Der Entwurf schlägt die Aenderung einer Anzahl von Paragraphen des geltenden Strafgesetzbuches vor. Zum großen Teile sind die Aenderungen selbstverständliche Konsequenzen des Ueberganges von der Monarchie zur Republik. Soweit sie nicht überhaupt rein formaler Natur sind, nennen wir als die wichtigsten in dieser Gruppe: die Streichung der Abschnitte 2 und 3 im zweiten Teil (Beleidigung des Landesherrn und Beleidigung der Bundesfürsten), ferner die Streichung des § 80 (Mord und Mordversuch gegen den Kaiser, Landesherrn oder einen Bundesfürsten). Im Hochverratsparagrafen (§ 81) wird der erste Absatz dahin geändert, daß an die Stelle des Unternehmens, einen Bundesfürsten zu töten, gefangen zu nehmen, in Feindesgewalt zu liefern oder zur Regierung unfähig zu machen, das Unternehmen tritt, den Reichspräsidenten seiner verfassungsmäßigen Gewalt zu berauben oder durch Gewalt oder Drohung mit einer strafbaren Handlung an einer Regierungshandlung zu hindern oder zu einer Regierungshandlung zu nötigen.

Der strafrechtliche Schutz der Parlamente gegen Sprengung usw. (§ 105) wird durch den Entwurf auch ausgedehnt auf den Reichsrat und den Reichswirtschaftsrat und die Staatsräte der Länder. Die strafrechtliche Sicherung des Wahlrechts und die Bestrafung des Stimmenkaufes (§§ 107 bis 109) werden auch auf Abstimmungen ausgedehnt, die zur Feststellung des Willens der Bevölkerung auf Grund der Verfassung stattfinden.

Neues Recht dagegen will der neu einzufügende § 111 a schaffen, der nach der Vorlage der Reichsregierung folgenden Wortlaut haben soll:

Wer die verfassungsmäßige Staatsform oder die Reichs- oder Landesfarben öffentlich beschimpft, wird mit Gefängnis bestraft. Daneben kann auf Geldstrafe bis zu 50 000 M. sowie auf Verlust der beseitigten öffentlichen Beamter erkannt werden. Ebenso wird bestraft, wer öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, Abbildungen oder Darstellungen zu Gewalttätigkeiten gegen die Person des Staatsoberhauptes oder eines Mitgliedes der Reichsregierung oder einer Landesregierung aufjodert oder anreizt.

Die Vorlage des Reichsrates will den ersten Satz des § 111 a — unter Fortlassung der Reichs- und Landesfarben — folgendermaßen redigieren:

Wer die verfassungsmäßige Staatsform des Deutschen Reiches oder eines deutschen Landes öffentlich beschimpft, wird usw. usw.

Dafür schlägt der Reichsrat für § 135 folgende Fassung vor: Wer an einem öffentlichen Orte eine Fahne in den Farben des Reiches oder eines deutschen Landes, oder wer ein öffentliches Hoheitszeichen eines Reiches oder eines deutschen Landes böswillig wegnimmt, zerstört oder beschädigt oder beschimpfenden Anflug daran verübt, wird mit Geldstrafe bis zu 600 M. oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.

Uns erscheint die ursprüngliche Fassung der Reichsregierung insofern glücklicher, als sie die Reichsfarben nicht nur fälschlich, sondern auch vor wörtlicher Beschimpfung schützt.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß der § 112 (Begleitung eines Soldaten zum Ungehorsam) auch auf die Begleitung von Polizeibeamten zum Ungehorsam ausgedehnt wird.

## Der Finanzausgleich.

Halbamtlich verlautbart W.B.: Die auf Einladung und unter dem Vorsitz des Reichsministers der Finanzen am 28. und 29. April in Würzburg stattgehabte Konferenz der Finanz- und Innenminister aller deutschen Länder hat einen allseitig befriedigenden Verlauf genommen und zu Ergebnissen geführt, die den berechtigten Wünschen der Länder und Gemeinden insofern Rechnung tragen, als die Finanzlage des Reiches es irgend gestattet. Ohne die Notwendigkeit parlamentarischer Wirtschaftsführung zu verkennen, ist die Versammlung bemüht gewesen, den Finanzausgleich mit dem Reich in einer Weise auszugestalten, die der Selbständigkeit und Selbstverantwortung der Länder und Gemeinden in höherem Maße Rechnung trägt, als das nach den geltenden Vorschriften des Landessteuergesetzes der Fall ist.

Dabei ist auch der dringende Wunsch zum Ausdruck gebracht worden, daß in Zukunft reichsgesetzliche Maßnahmen vermieden werden, die den Aufgabenkreis der Länder und Gemeinden erweitern, ohne gleichzeitig für die Bereitstellung der erforderlichen Mittel Sorge zu tragen. Die außerordentlichen Vor- und Zuschüsse des Reichs aus Anlaß der Erhöhung der Beamtengehälter sollen in feste Zuschüsse umgewandelt werden, deren Bemessung den Mehreinnahmen der Länder und Gemeinden aus dem Ertrage der Einkommensteuer insofern der Sechszehnjährigen Rechnung tragen und gleichzeitig einen Anreiz zu Ersparnissen auf dem Gebiet der Beamtenbesoldung geben soll. Zu den Beschlüssen der Konferenz werden nunmehr noch die verfassungsmäßig berufenen Stellen des Reichs und der Länder Stellung zu nehmen haben.

## Um die neuen Beamtengehälter.

SPD. Berlin, 3. Mai.

Halbamtlich verbreitete Mitteilungen über die Verhandlungen mit den Spitzenorganisationen sind geeignet, ein einseitiges Bild in der Öffentlichkeit herbeizurufen. Wohl ist richtig, daß zwischen dem letzten Angebot der Regierung und dem am 25. April von den Gewerkschaften erhobenen Forderungen nur noch ein Differenzbetrag von tausend Mark für den einzelnen Beamten vorhanden ist, sofern die sogenannten Kopiallage berücksichtigt wird. Die Regierung beruft sich darauf, daß die Angehörigen auf Grund der fastigen anderen Verhandlungen 46 Milliarden betragen, während bereits am 1. April der gleiche Zweck 50 Milliarden bewilligt worden seien. Die Regierung berechnet weiter den vorhandenen Differenzbetrag von 1000 Mark in seiner finanziellen Gesamtwirkung auf Milliarden und meint, angesichts der gegenwärtigen Lage des Reiches müssen daraus unerträgliche Folgewirkungen entstehen. Die gleiche Behauptung haben aber die Regierungsvorsteher bei allen bisherigen Lohn- und Gehaltsbewegungen abgegeben, zuletzt bei den Verhandlungen im März. Und als dann die Haushaltsstellen fest anstehend erhöhten, fanden sich die Gewerkschaftsvorsteher am 22. März im Finanzministerium ein, um weitere Verbesserungen der fast vorher abgeschlossenen Vereinbarungen durchzuführen. Die Regierung verweist sich abweisend mit dem Hinweis, daß die Lage des Reiches eine weitere Besetzung nicht verträglich sei. Aber wenige Tage darauf, am 22. März, sah sich der Reichstag veranlaßt, die den Gewerkschaften langjährige Summe von 22 Milliarden um weitere 12 Milliarden zu erhöhen. Angesichts dieser Tatsache kann die Re-

gierung nicht im Ernst verlangen, daß die Gewerkschaften ihr Glauben schenken, wenn sie jetzt behauptet, daß 4 Milliarden für Besoldungszwecke nicht mehr aufzubringen seien.

Interessant ist übrigens auch die Feststellung, daß bei allen Verhandlungen bisher die Gewerkschaften ersucht wurden, mit Rücksicht auf die außenpolitische Lage ja keine Zahlen in der Öffentlichkeit zu nennen. Die Regierungsvorsteher selbst operieren dauernd in der Öffentlichkeit mit den vielen Milliarden, die angeblich nicht aufzubringen sind. Der Zweck der Werbung ist klar erkennbar. Die an den Verhandlungen beteiligten höheren Reichs- und Landesbeamten arbeiten bewußt darauf hin, ihre eigenen Bezüge möglichst hoch festzusetzen, ohne auf das noch immer nicht erreichte Existenzminimum der unteren Beamten genügend Rücksicht zu nehmen. Das zeigte sich bei der letzten Verhandlung mit aller Deutlichkeit, und darum leisteten sie bei der geforderten Erhöhung des Kopialzuschlages den heftigsten Widerstand. Die tausend Mark wären von der Regierung glatt bewilligt worden, wenn sich die Gewerkschaftsvorsteher damit einverstanden erklärt hätten, den höheren Beamten vielleicht das Zehnfache in Form einer größeren Steigerung des prozentualen Lohnerzuschlages zu geben. Betont werden muß auch, daß der Besoldungsausschuß des Preussischen Landtages die Forderungen der Gewerkschaften einstimmig bewilligt und damit für gerecht anerkannt hat.

Wenn in der halbamtlichen Mitteilung zum Ausdruck gebracht wird, daß durch das Verhalten der Gewerkschaften eine Verzögerung in der Auszahlung eintreten könnte, so ist darauf hinzuweisen, daß gleichviel ob eine Vereinbarung mit den Gewerkschaften zustande kommt oder nicht, zunächst der Beschluß des Reichstages abgewartet werden muß, ehe die Auszahlung erfolgen kann. Es kann also davon keine Rede sein, daß durch die Schuld der Gewerkschaften eine Verzögerung in der Auszahlung der erhöhten Bezüge der Arbeiter, Angestellten und Beamten eintritt.

## Zur Parlamentskrise in Sachsen.

### Abkennung des Volksbegehrens.

Wir berichteten vor einiger Zeit in einem längeren Artikel ausführlich über den Konflikt, der in Sachsen über verschiedene Verfassungsfragen ausgebrochen ist. Durch das Vorgehen der Kommunisten sind die Deutschnationalen in die Lage gekommen, die Auflösung des Landtages im Wege des Volksbegehrens zu verlangen. Ihren Antrag auf Zulassung eines solchen Volksbegehrens hat auch die Deutsche Volkspartei unterstützt. Das Gesamtministerium hat aber den Antrag in seiner Sitzung am Dienstag abgelehnt, und zwar mit folgender Begründung: Das Gesetz schreibt vor, daß ein solcher Antrag entweder von tausend Stimmberechtigten unterschrieben oder aber glaubhaft gemacht werden muß, daß der Antrag von mehr als 20 000 stimmberechtigten Mitgliedern der Organisationen unterstützt wird. Diesen beiden Voraussetzungen haben die Antragsteller nicht genügt. Die bloße Versicherung, daß der Antrag von mehr als 20 000 stimmberechtigten Mitgliedern der Organisationen mitgeteilt ist. Auch Parteitage, die den Mitgliedern Gelegenheit gegeben hätten, zu dem Antrage Stellung zu nehmen, haben nicht stattgefunden. Bei der Bedeutung des Volksbegehrens, und besonders, da es sich um den ersten Fall handelt, muß das Gesetz bei strenger Auslegung eingehalten werden.

Die abgelehnten Reaktionen wollen nun durch Aufbringung der erforderlichen Stimmenzahl die Landtagsauflösung doch noch erzwingen. Dabei wird sich zeigen, ob ihr Anhang im Lande wirklich so groß ist, wie sie vorgeben.

## Mittelalter in Bayern.

München, 3. Mai.

Der französische Sozialistenführer Grumbach, der hier in einer Verammlung der USF. sprechen sollte, wurde heute morgen verhaftet. Anlaß zu der Verhaftung gab die Tatsache, daß Grumbach in der Verhaftung von persönlichen Angriffen das Hotel verlassen und zu einem Parteigenossen gezogen war, ferner der Umstand, daß Grumbach von der deutschen Gesamtschaft in Paris falsch über die Notwendigkeit von Einreichung der Formalitäten unterrichtet worden war. Merkwürdigerweise wurde Grumbach nicht in die Fremdenpolizei, sondern in die politische Abteilung überführt und dort nach Pöhnernischem System ausgequert. Auf energischen Einspruch der USF. München wurde Grumbach nach zweifelmäßigem Verhör unter vielen Entschuldigungen wieder in Freiheit gesetzt. Grumbach äußerte sich sehr bitter über die Behandlung in München, nachdem er sein Möglichstes getan habe, „die deutschen Werke“ in ihrer bisherigen Form in Betrieb zu erhalten, wofür ihm Genosse Weis auf der Sächsischen-Konferenz bekanntlich den Dank aussprach.

München, 3. Mai.

Regierungspräsident v. Kahr hat den Beschluß des Münchener Stadtrats, die Kinder der ausgesperrten Metallarbeiter mit verbilligter Milch und verbilligtem Brot zu versorgen, im Verwaltungsweg aufgehoben und sein Einschreiten innerhalb 14 Tagen angekündigt, falls der Befehl nicht vollzogen wird. Der Stadtrat beschloß, dieser Aufforderung nicht nachzukommen.

München, 3. Mai.

Die „Augsburger Abendzeitung“ unternimmt einen fleißigen Angriff auf den Reichspräsidenten: Gelegenheit der kürzlich erfolgten Einladung des Genossen Ebert zu der Münchener Gewerkschau glaubt man, das bayerische Volk würde sich freuen, wenn dazu der Kronprinz Ruprecht geladen worden wäre. Ebert habe die Bedingung gestellt, daß bei seiner Ankunft die schwarz-weiß-roten Fahnen niedergeholt werden müßten. Er möge deshalb ruhig in Berlin bleiben.

München, 3. Mai.

Dieser Tage wurde vor dem Münchener Amtsgericht ein beachtenswerter Beleidigungsprozeß durchgeführt, bei dem Ankläger und Beklagte russische Monarchisten waren. Der Kläger, ein russischer Diplomat, wurde aus der deutsch-russischen Gesellschaft ausgeschlossen mit der Begründung, er habe sich ehrlose Handlungen zuschulden kommen lassen, in Wirklichkeit aber wohl darum, weil er die Absicht gehabt hat, den Reichshaller Monarchistenkongreß zu sprengen. Man hat hier auf den Bericht eines Oberleutnants, des Vertreters der Münchener Pöhnerei-Polizei alten Regimes, zurückgegriffen. Dieser Bericht ist an die deutsch-russische Gesellschaft weitergegeben worden. Die Mitglieder der deutsch-russischen Gesellschaft sollen auch in der hiesigen Polizei eine gewisse Kontrollinstanz gebildet haben. Es dürfte kein Ruffe in München Aufenthalt nehmen, der nicht russischer Monarchist war. Die interessante Tatsache, daß die Pöhnerei-Polizei russische Monarchisten unterstützt hätte, dürfte in den nächsten Tagen durch weiteres Gemeinmaterial bestätigt werden.

# Grundlegende Agrarreform in Sowjet-Russland.

Moskau, 28. April.

Das Präsidium des Russischen Zentralkomitees veröffentlicht den Wortlaut eines Gesetzesentwurfes über die Bodenbenutzung, welcher dem Plenum des Zentralkomitees zur Bestätigung vorgelegt werden soll. Das Gesetz legt die in letzter Zeit von der Sowjetregierung praktisch bereits verfolgte Politik der Anerkennung der tatsächlichen Bodenbesitzverhältnisse und deren Stabilisierung fest. Die bisher auf Grund des Dekrets über die Sozialisierung des Bodens betriebene Umteilung unter den einzelnen Gemeinden, die einen gleichmäßigen Bodenbesitz erstrebte, wird eingestellt. Der gegenwärtige tatsächliche Besitzbestand der Gemeinden wird als unabänderlich erklärt und soll, soweit er unbestritten ist, atemmäßig festgelegt werden. Auch der tatsächlich bestehende Individualbesitz darf nicht willkürlich abgeändert werden. Die Gemeinden werden angehalten, mit Stimmenmehrheit über die von ihnen gewünschte Besitzform (Individual- oder Gemeindefestbesitz) zu entscheiden. Den Grundbesitz der Staatswirtschaft folgend, sucht das Gesetz durch eine Reihe von Bestimmungen den Austritt aus dem Gemeindefestbesitz und den Übergang zum Individualbesitz an Grund und Boden in jeder Weise zu erleichtern. Auf den Boden steht indessen den Besitzern nur ein Nutzungsrecht zu und Verkauf, Verpfändung und Schenkung von Boden ist unter Strafe verboten. Nicht bestellter Boden wird dem Besitzer entzogen, jedoch ist die Verpachtung zulässig. Auch die Einstellung von Lohnarbeitern in den Bauernwirtschaften wird unter gewissen Bedingungen wieder gestattet, wenn alle auf dem Hofe wohnenden Familienmitglieder in der Wirtschaft beschäftigt sind.

## England als Gläubiger.

London, 2. Mai.

Mrs. Sir Horne im Unterhause mitteilte, hat England während des Krieges den verschiedenen Ländern folgende Summen vorgeschossen: Rußland 855 Millionen, Frankreich 584 Millionen, Italien 503 Millionen, Jugoslawien 25 Millionen, Portugal, Rumänien, Griechenland und anderen Ländern 67 Millionen Pfund.

## Die Ehrlichkeit der wilhelminischen Diplomatie.

Fortgang des Prozesses über die Eisner-Dokumente.

München, 2. Mai.

Der Prozeß über die Eisner'schen Dokumente förderte heute wieder viel von den Beklagten als peinlich empfundenen Material zutage. Diese hatten drei Sachverständige von wissenschaftlichem Ruf kommen lassen, den Sekretär des Untersuchungsausschusses des Reichstages, Professor Dr. Fischer, ferner Dr. Caro-Salle und Dr. Thieme. Im folgenden sei eine kurze Nachlese über die heutigen Gedankengänge der wissenschaftlichen Verehrer der wilhelminischen Diplomatie gegeben: „Aus den Jahrbüchern wisse man, daß keine europäische Regierung darauf verzichtet habe, die Dokumente zu fälschen und durch Datumänderungen, durch überleitende Texte, zu ändern und zu entstellen. Eine doppelte Buchführung“ sei der gesamten europäischen Diplomatie eigenständig. Vor allem sei sie in Rußland angewandt worden mit dem Ziel, offiziell als der Angegriffene dazustehen.“ Professor Fischer war jedoch so ehrlich, anzuerkennen, daß ein Beleidigungs-Prozeß gegen Bethmann Hollweg wegen nachweislicher Fälschung des ersten deutschen Weisbündes ganz anders verlaufen wäre wie der Eisnerprozeß. Er sagt: Ich halte es für möglich, daß ein Prozeß-Gegner Bethmanns wegen Beleidigung des leitenden Staatsmannes verurteilt worden wäre, trotz Gelingens seines Wahrheitsbeweises. Man hätte in diesem Falle gesagt: „Der leitende Staatsmann hat mit Rücksicht auf die „nationale Sicherheit“ Nachrichten unterdrückt, die eine Schwächung des Siegerwillens zur Folge gehabt hätte.“

Ein weiteres, recht bedenkliches Ergebnis des heutigen Prozeßtages ist die Klärung der militärischen Vorwände, welche den deutschen und französischen Staatsmännern die Berechtigung zur Eröffnung der Feindseligkeiten und zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen gaben. Auf deutscher Seite war es bekanntlich der Bombenabwurf auf Nürnberg. Er wurde von den militärischen Stellen trotz der technischen Unmöglichkeit der Reichsleitung gemeldet. Die militärischen Stellen aber „verfümten“ es, diese Meldung zu berichtigen, als sie sich als ein Irrtum herausgestellt hatte. In ähnlicher Weise wurde in Frankreich mit der Meldung über den Aufmarsch österreichischer Truppenteile im Elß verfahren.

Von der Unbelehrbarkeit dieser deutschnationalen Agitatoren in wissenschaftlichem Gewande zeugen die heute gefallenen Zeugnisse über die Beurteilung der tiefer liegenden Kriegsgründe. Es wurde gesagt: „Den Krieg ein Verbrechen zu nennen, ist ein sentimentaleses Literatengered. Kriege sind auch heute nichts anderes wie ein Züchtigungsmittel einer Justiz zwischen den Völkern. Der Einmarsch in Belgien sei eine aus der Biographie des Kriegesplans sich ergebende Notwendigkeit gewesen.“ — Die Beweisaufnahme wurde heute zu Ende geführt. Morgen dürfen die Plädoyers den Prozeß zum Abschluß bringen.

## Kaiser und Reichspräsident.

Ein Vergleich ihrer Machtbefugnisse.

Es kann nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, einen auch nur einigermaßen erschöpfenden Vergleich der Grundlagen und Bedingungen der Monarchie und der Republik zu geben. Es sollen hier nicht alle die Argumente angeführt werden, auf Grund deren wir als Sozialisten für die Republik und gegen die Monarchie kämpfen. Vielmehr sollen hier nur die Oberhäupter der jetzigen und vergangenen Staatsform herausgenommen werden, um in großen Umrissen ihre verfassungsmäßigen Machtbefugnisse zu vergleichen. Das erscheint uns um so notwendiger, als von monarchischer Seite immer und immer wieder die Ansicht verbreitet wird, daß auch in der früheren Monarchie die Volksrechte genügend gewährleistet waren und daß sich die Machtbefugnisse des Reichspräsidenten nicht allzu sehr von denen des früheren Kaisers unterscheiden. Eine diesbezügliche Gegenüberstellung der alten und neuen Verfassung lehrt uns jedoch eines andern.

Zunächst sollen Kaiser und Reichspräsident als Faktoren der gesetzgebenden Gewalt gegenübergestellt werden, um alsdann ihre verfassungsmäßigen Machtbefugnisse auf dem Ge-

biete der vollziehenden Gewalt, also der Verwaltung der inneren und äußeren Angelegenheiten des Reiches, zu vergleichen.

### 1. Kaiser und Reichspräsident als Faktoren der gesetzgebenden Gewalt.

Wenn wir die frühere Reichsverfassung vom 16. Februar 1871 durchlesen, so fällt uns zunächst auf, daß der Kaiser als solcher formell wenig Einfluß auf die gesetzgebende Gewalt des Reiches zu haben scheint, denn zum Zustandekommen eines Gesetzes war nur Übereinstimmung der Mehrheitsbeschlüsse von Bundesrat und Reichstag erforderlich. Der Kaiser schien also nach dem Wortlaut der Verfassung von der Gesetzgebung ausgeschaltet zu sein. Daß das aber tatsächlich durchaus nicht der Fall war, daß im Gegenteil der Kaiser einen ganz erheblichen und bedeutungsvollen Einfluß auf die Gesetzgebung des Reiches ausüben konnte, ergab sich aus der überragenden Bedeutung und eigenartigen Konstruktion des früheren Bundesrates, der — vom dynastischen Standpunkte aus gesehen — mit Recht als ein diplomatisches Meisterstück Bismarcks betrachtet wurde. Obwohl Preußen im früheren Bundesrate von den vorhandenen 58 Stimmen nur 17 auf sich vereinigte, hat es dank einzelner Vorrechte und dank seiner Autorität als größter und mächtigster Bundesstaat einen solchen Einfluß auf den Bundesrat ausgeübt, daß tatsächlich kein Gesetz gegen den Willen Preußens zustande kam. Der Kaiser als solcher war in dem Bundesrat nicht vertreten, wohl aber hatte er als König von Preußen die Stimmen der preußischen Bevollmächtigten in der Hand. Und das umso mehr, als ja die Vertreter der bundesstaatlichen Regierungen im Bundesrate nicht ihre eigenen Meinungen zum Ausdruck bringen durften, sondern lediglich nach den Instruktionen und Aufträgen ihrer Regierungen handelten. Da aber der Kaiser als König von Preußen die preußischen Regierungsmitglieder ganz nach seinem Gutdünken auswählte, wären diese selbstverständlich Wachs in den Händen des Kaisers und es war ganz undenkbar, daß sie Meinungen vertraten, die mit denen des Kaisers in Widerspruch standen.

Uebrigens waren nach Artikel 5 der alten Verfassung eine Reihe sehr wichtiger Angelegenheiten der Reichsgesetzgebung der ausdrücklichen Entscheidung Preußens und damit des Kaisers vorbehalten. Dieses Vorrecht hatte Preußen bei Gesetzesvorlagen über Heer- und Marinewesen, Zoll- und Steuerabgaben, soweit sie der ausschließlichen Gesetzgebung des Reiches unterlagen. Allerdings durfte hierin Preußen nur insoweit den Ausschlag geben, als es sich für die Aufrechterhaltung der bestehenden Einrichtungen aussprach. Immerhin konnte in diesen wichtigen Fragen bei Gesetzesvorlagen der Kaiser durch seine Bevollmächtigten sein Veto (das verbierte) einlegen lassen, was den Einfluß des Kaisers auf die Reichsgesetzgebung ebenfalls kennzeichnet.

Wir finden hier übrigens einen ähnlichen Modus und ein ähnliches Vorrecht Preußens bei den Bestimmungen über Verfassungsänderungen. Nach der alten Reichsverfassung war eine Verfassungsänderung unmöglich, sobald sich im Bundesrat 14 Stimmen dagegen erhoben. Ohne den Willen der preußischen Vertreter, d. h. ohne die Zustimmung des Kaisers war also eine Aenderung der Verfassung ausgeschlossen, da ja Preußen allein 17 Stimmen im Bundesrat inne hatte. Obwohl die Vertreter aller bundesstaatlichen Regierungen durchweg reaktionär waren, so hatte doch das Preußen von früher den traurigen Ruhm, an der Spitze der politischen Reaktion zu marschieren. Es war immerhin denkbar, daß von einzelnen Staaten infolge irgendwelcher Umstände eine Aenderung der Verfassung im Sinne einer Erweiterung der Volksrechte befürwortet wurde. Ja, wenn auch praktisch ganz unwahrscheinlich, so war doch theoretisch durchaus der Fall möglich, daß alle außerpreussischen Staaten eine derartige Verfassungsänderung forderten. Und dennoch war es — wie aus den oben erörterten Bestimmungen über den Bundesrat hervorgeht — ganz ausgeschlossen, daß ein derartiger Antrag durchging, wenn die vom Kaiser instruierten preussischen Vertreter dagegen waren. Es war also keine Umgestaltung der Verfassung im Sinne einer Erweiterung der Volksrechte möglich, da gewöhnlich der Kaiser nicht damit einverstanden war und da dieser — was insbesondere auf den letzten Hohenzollern zutrifft — nicht gesonnen war, seine Rechte schmälern zu lassen.

Wir sehen also, daß der Kaiser zwar nicht als solcher, wohl aber als preussischer König einen ganz bestimmenden Einfluß auf die Gesetzgebung des Reiches ausüben konnte. Das ist heute in der Republik grundsätzlich anders. Der Reichspräsident hat im Gegensatz zum deutschen Kaiser keinerlei Einfluß auf die Gestaltung der Gesetzgebung, auch nicht auf dem Umwege über den Reichstag, der ja als Nachfolger des früheren Bundesrates zu betrachten ist. Der Reichstag spielt keine bedeutende Rolle mehr in der Reichsgesetzgebung. Seine ganzen Machtbefugnisse auf diesem Gebiete beschränken sich heute auf ein negatives Einspruchsrecht, das wiederum durch eine Zweidrittelmehrheit des Reichstages oder durch einen Volksentscheid überwunden werden kann. Aber selbst, wenn der Reichstag mit größeren Machtbefugnissen ausgestattet wäre, bestünde für den Reichspräsidenten gar keine Möglichkeit, die Entschlüsse des Reichsrates irgendwie zu beeinflussen, da er als Reichspräsident keinerlei Druck auf einzelne Mitglieder des Reichsrates ausüben kann. Der Reichspräsident ist nicht wie der Kaiser gleichzeitiges Oberhaupt eines Bundesstaates und ist auch bei der Zusammenlegung der einzelnen Landesregierungen völlig ausgeschaltet.

Die einzige Möglichkeit für den Reichspräsidenten, in die Gesetzgebung einzugreifen, besteht darin, daß er nach der neuen Verfassung das Recht hat, ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz dem Volksentscheid zu unterbreiten. Ein solcher Fall aber ist praktisch sehr unwahrscheinlich und dürfte, wenn überhaupt, nur in den allerersten Fällen eintreten. Es sei denn, daß infolge irgendwelcher Umstände die Zusammensetzung des Reichstages nicht mehr der Volksstimmung entspricht, und daß der Reichstag eine wichtige Entscheidung fällt, die nach Ansicht des Reichspräsidenten der Volksmeinung offensichtlich zuwiderläuft. Wenn aber tatsächlich der Fall eintreten würde, daß die Meinung des Volkes in entscheidenden Dingen im Gegensatz zu den Ansichten der Reichstagsmehrheit steht, so dürfte der Reichspräsident wohl zweckmäßiger zu dem Mittel der Reichstagsauflösung greifen und Neuwahlen veranlassen.

Wir sehen mithin, daß selbst dieses Recht des Reichspräsidenten, einen Volksentscheid herbeizuführen, praktisch ohne größere Bedeutung ist und daß der Reichspräsident bei der Gestaltung des Reiches so gut wie ausgeschaltet ist.

# Volkswirtschaft.

**Die Zündholzsteuer.** Durch eine Bekanntmachung des Reichswirtschaftsministers wird die bisher von den Herstellern insländischer Zündhölzer an die Ausgleichskasse für je 600 000 Hölzer abzuhaltende Umlage von 300 Mk. mit Wirkung vom 1. Mai 1922 aufgehoben. Mit diesem Zeitpunkt tritt die auf Grund des Gesetzes betreffend Erhöhung einzelner Verbrauchssteuern vom 10. April 1922 vorgezeichnete Verdoppelung des bisherigen Zündwarensteuerfußes von 300 Mk. in Kraft.

**Berlin Mittelpunkt des russischen Außenhandels.** Während einer Unterredung mit dem Berichterstatter der „Nosta“ in Riga machte der Stellvertreter Krassins die Mitteilung, daß der Mittelpunkt des russischen Außenhandels sich von London nach Berlin verlegt. Der Sowjetregierung seien deutscherseits 100 verschiedene Projekte zugegangen, von denen ein Teil bereits bestätigt worden sei. Wenn auch nur 25 Proz. der Projekte realisiert werden sollten, müsse Deutschland als Vermittler des gesamten russischen Außenhandels angesehen werden.

## Butterauktion.

Hamburg, 3. Mai.

**Wieder höhere Butterpreise.** Bei der heutigen Versteigerung der Meiererei-Vereine von Schleswig-Holstein zeigte sich infolge der sehr regen Nachfrage ein Ansehen der Butterpreise. Diese bewegten sich von 57,15 bis 61,80 Mk. das Pfund gegen 45,75—48,05 Mk. in der vorigen Woche. Die nicht sehr reichlichen Zufuhren genügten durchaus nicht der stärkeren Nachfrage. Zu den obigen Preisen kommt noch ein Zuschlag von 2 Prozent Kavelingsgeld.

## Lübecker Produktenbörse

Notierungen der Sachverständigen-Kommission des Börsen-Ausschusses.

Lübeck, den 3. Mai 1922.

	Erzeugerpreis Wagen-Ladung von bis		Erzeugerpreis Kleinere Mengen von bis	
	Weizen, befestigt . . . . .	650,—	680,—	615,—
Roggen, befestigt . . . . .	520,—	550,—	485,—	515,—
Hafer, befestigt . . . . .	550,—	580,—	515,—	545,—
Sommer-Getreide . . . . .	550,—	600,—	515,—	565,—
Viktoria-Erbsen . . . . .	570,—	590,—	535,—	555,—
Speise-Erbsen, kleine . . . . .	520,—	540,—	485,—	505,—
Futter-Erbsen . . . . .	500,—	520,—	465,—	485,—
Ackerbohnen . . . . .	520,—	540,—	485,—	505,—
Buchweizen . . . . .	—	—	—	—
Peluschken . . . . .	—	—	—	—
Wicken . . . . .	—	—	—	—
Lupinen, blaue . . . . .	—	—	—	—
Lupinen, gelbe . . . . .	—	—	—	—
Raps . . . . .	—	—	—	—
Rübsen . . . . .	—	—	—	—

## Kurse der Lübecker Wertpapier-Börse.

vom 3. Mai 1922. (Ohne Gewähr.)

Ermittelt von der Sachverst.-Komm. des Börsen-Ausschusses.

Aktien	niedrigst		höchst	
	%		%	
Aktienbrauerei . . . . .	0/0	400	—	—
Beth-Maschinen . . . . .	0/0	290	310	—
Glender Brückenbau . . . . .	0/0	980	950	—
Georg Harder Maschinen junge desgl. . . . .	0/0	415	430	—
Hartgusswerk „Sirius“ . . . . .	0/0	240	260	—
Hochofenwerk Lübeck . . . . .	0/0	1075	—	—
Hochseefischerei „Trave“ . . . . .	0/0	180	200	—
Horn Dampfschiffs-Gesell. „Lübeck“ . . . . .	0/0	490	—	—
Koch'sche Schiffswerft . . . . .	0/0	—	450	—
Kühlhaus Lübeck . . . . .	0/0	—	410	—
Lübecker Hochseefischerei . . . . .	0/0	—	95	—
Lübecker Maschinenbau . . . . .	0/0	560	590	—
Lübecker Oelmühle . . . . .	0/0	920	—	—
Lübecker Privatbank . . . . .	0/0	225	240	—
Lübecker Transport-Vers.-Akt. . . . .	Stück	350	—	—
Lübeck Schwerin. Leb.-Vers. . . . .	Stück	5100	—	—
Riga-Lübeck Dampfschiffsges. . . . .	0/0	225	—	—
Schwarthauer Honigwerke . . . . .	0/0	455	465	—
Unterselbe Briekelt . . . . .	0/0	170	195	—
Vorschuß- u. Sparvereinsbank . . . . .	0/0	230	250	—

Die Tendenz war weiter lustlos. Interesse zeigte sich für Aktien des Lübecker Hochofenwerkes und der Lübecker Oelmühle. „Sirius“-Aktien waren niedriger erhältlich.

## Devisen-Kurse.

Berlin, 4. Mai.

Ämtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	8. Mai.		2. Mai.	
Amsterdam . . . . .	100 fl.	11735.80	11036.15	—
Brüssel (Antwerpen) . . . . .	100 Frs.	2546.80	2466.90	—
Kristiania . . . . .	100 Kr.	5652.90	5383.25	—
Kopenhagen . . . . .	100 Kr.	6509.55	6152.30	—
Stockholm . . . . .	100 Kr.	7885.10	7580.55	—
Helsingfors . . . . .	100 finn. Mk.	629.25	592.25	—
Rom . . . . .	100 Lire	1602.95	1558.05	—
London . . . . .	1 £	1850.80	1288.35	—
New York . . . . .	1 Doll.	304.11	291.18	—
Paris . . . . .	100 Frs.	2756.55	2686.60	—
Zürich . . . . .	100 Frs.	5882.60	5642.90	—
Madrid . . . . .	100 Pesetas	4729.05	4504.35	—
Wien . . . . .	100 K.	3.65%	3.48	—
Budapest . . . . .	100 K.	222.70	—	—
Prag . . . . .	100 K.	537.55	558.90	—

## Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsport	Fahrtzeit
Zuge					
Angekommen am 29. April.					
D.	Salms	Albertson	Goenborg		13
Angekommen am 3. Mai.					
D.	Bürgermeister	Schönburg	Anderfen	Gangö	2 1/2
D.	Hans Fischer	Bopp	Stettin		1
D.	Delphin	Wente	Alsborg		1 1/2
D.	S.	Gunel	Ohlson	Äffens	4
Angekommen am 4. Mai.					
D.	Christine	Johannsen	Bindham		1
D.	Abdony	Sörensen	Rolding		1
D.	Najaden	Bernson	Kopenhagen		18
D.	Merkur	Bahl	Ropenhagen		4
D.	Cyros	Davidson	Rolding		18

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freikassier Lübeck und Feuilliten Hermann Bauer; für Berlin und Gewerkschaften August Schmitt; für Interaktion Steinberg, Berger; für Politik Steinberg; für Statistik Steinberg.

**Zauberschau**



**DIREKTOR KASSNER**

**Genie-Streiter, Oberst.**  
**Eröffnungs-Vorstellung**  
Sonabend, den 6. Mai, abends 8 Uhr.  
Schloß und Schlosspark 7 Uhr.  
Sonderfahrt: abends 8 Uhr.  
Vollständiges Programm.  
1875

**Weißer Engel** Morgen Freitag  
**or. Ball**  
Anfang 7 Uhr.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltungsstelle Lübeck.

**Die Wahl eines Delegierten**  
zum Gewerkschaftskongress in Leipzig

findet am Sonntag, dem 7. Mai, in folgenden Lokalen statt:

1. Gewerkschaftshaus; 2. Otto Martiensen, Lindenstr.;
3. Brohingskrug, Am Brohingsplatz; 4. Groth, Kottwitzstr.;
5. Weißer Engel; 6. Kücknitz (Jürgens);
7. Moising (Kaffeehaus); 8. Schwartzau (Gasthaus Transvaal);
9. Fackenburg (Pölaus Gesellschaft).

Kandidaten sind:  
**Karl Robb, Schlosser,**  
**Emil Knapp, Former.**

Wahlzeit ist von vorm. 10 bis nachm. 4 Uhr.  
Wahlberechtigt ist jedes Verbandsmitglied, das mit seinen Beiträgen auf dem laufenden ist und die von Vorstand ausgegebenen Extrabeiträge bezahlt hat. Das Verbandsbuch ist mitzubringen, wer dies unterläßt, kann nicht wählen.  
Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, sich an der Wahl zu beteiligen.  
1875) Die Ortsverwaltung.

**Geschäfts-Übernahme.**

Dem verehrten Publikum von Lübeck und Umgegend zur Kenntnis, daß ich das Friseurgeschäft des Herrn **E. Koppermann** ab heute übernommen habe.

Hochachtungsvoll  
**Karl Fick, Friseur, Hanfsstr. 112.**

Für erwiesenes Wohlwollen herzlichen Dank und bitte, dasselbe auf meinen Nachfolger zu übertragen. 1849

Hochachtungsvoll  
**E. Koppermann.**

**Schuhhaus Zentrum**  
**Marktwiese 2** (im Hause Mühlhaus Jack)  
Noch vorrätig: Große Posten gute haltbare  
**Damen-Süßel . . . . . a 340.— Mf.**  
**Damen-Spangenschuhe a 140.— Mf.**  
**Kräftige Herren-Süßel a 360.— Mf.**  
Sowie alle anderen Arten  
**Schuhwaren.**  
Außergewöhnl. billige Preise. Beste Bedienung  
1869) **Waldemar Ludwig.**

**Beil und billig!**

Hessel, Meter 45.—, 82.—	<b>33<sup>00</sup></b>
Hemdenbarchent, Mtr. 42.—	<b>29<sup>50</sup></b>
Regatta i. Arbeitsblusen, 78 cm br., Meter	<b>49<sup>50</sup></b>
Schürzenstoffe, 118/118 cm br., Meter 62.—	<b>64<sup>00</sup></b>
Orford i. Hemdblusen und Sporthermen, Meter	<b>36<sup>00</sup></b>
Handtuchstoffe, Meter 22.—	<b>21<sup>00</sup></b>
Kleiderdrucks, Meter 39.—	<b>34<sup>00</sup></b>
Bettwaastr., Meter 125.—	<b>102<sup>00</sup></b>

Neu eingetroffen:  
**Musseline**  
hübsche Muster, enorme Ausw.

**Damenstrümpfe, Paar nur . . . 11<sup>50</sup>**  
**Twist, alle Farben, Knäuel . . . 21<sup>00</sup>**

Beachten Sie bitte unser Schaufenster!  
**Walter Griefhan & Co.**  
Lübeck, Hörstraße 74. (1548)

**Billige**  
**Mai-Angebote**  
unserer  
**Baumwollwaren-Abteilung**

Hemdentuch ca. 80 cm br., starkklädig	Meter	<b>37<sup>50</sup></b>
Handtuchstoff Gerstenkorn . . . . .	Meter	<b>29<sup>50</sup></b>
Hemdenbarchent gestreift . . . . .	Meter	<b>29<sup>50</sup></b>
Bettkatun bedruckt, ca. 80 cm breit	Meter	<b>36<sup>00</sup></b>
Wäschtuch feinfädig, ca. 80 cm breit	Meter	<b>45<sup>00</sup></b>
Linon ca. 80 cm breit, für Kissenbezüge	Meter	<b>45<sup>00</sup></b>

**Perkal** gestreift, für Oberhemden Meter **45<sup>00</sup>**

Piqué-Barchent weiß, ca. 80 cm breit	Meter	<b>56<sup>00</sup></b>
Bettuchnessel ca. 140 cm breit . . .	Meter	<b>68<sup>00</sup></b>
Haustuch für Betttücher ca. 140 cm br.	Meter	<b>79<sup>00</sup></b>
Linon ca. 140 cm breit, für Bettbezüge	Meter	<b>89<sup>00</sup></b>
Bettsatin weiß gestreift, ca. 140 cm breit	Meter	<b>118<sup>00</sup></b>
Halbleinen ca. 140 cm br., starke Qualität.	Meter	<b>128<sup>00</sup></b>

**Holstenhaus**  
Lübeck Das leistungsfähige Kaufhaus für Jedermann G. m. b. H.

**Beitragsmarken**  
für Vereine, Gewerkschaften

fertigt an u. liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung  
**Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

**Wollen Sie**  
reell und gut bedient werden, dann kaufen Sie Ihre  
**Möbel**  
i. Möbel- u. Bettenhaus Heine, Depenau 8.



**Simerbier.**  
Freitag von 4-6 Uhr.  
1566) Brauerei Stamer.

**Margarine** 29 M.  
Kunsteiselfett 34.—  
Milchkaffee mit 10%  
Bohnenkaffee 1/2 5.—  
Puddingpulver, Pf. 0.35  
Getr. Pfäumen 19.50 22.— u. 24.—  
Getr. Birnen . . . 14.—  
Makkaroni . . . 1/4 6.—  
Schmittmübeln 1/4 4.90  
Fadennübeln . . . 1/4 4.90  
Weizenmehl . . . 11.—  
Reismehl . . . . . 10.40  
Reismehl . . . . . 9.50

**Eduard Speck,**  
Hörstr. 80-84. (1570)

**Extra billiges Angebot!!**  
Verkaufen Sie nicht diese Woche Ihren Einkauf bei mir zu machen

**Gutes ferniges Kindfleisch 26 Mf.**  
**Bratenfleisch 28 Mf.**  
**Schweinefleisch 34 Mf.** (1546)  
**Kalbfleisch 18 bis 20 Mf.**  
**Lammfleisch 34 Mf.**  
**H. Knackwurst.**  
Außerdem die prima fette Ware.  
Sämtliche **Wurstwaren** bester Qualität.  
**Otto Reining,**  
Schlächter, u. Wurstfabr.  
Lübeck-Stockelsdorf  
Telephon 1521.

**Referentenführer.**  
Von Eduard David.  
**Mk. 10.—**  
Buchhandlung **Fr. Meyer & Co.**

Höchstzahlend kaufe:  
**Alt-Gold Silber**  
**Platinfachen**  
**Alte Gebisse**  
**Brennstifte**  
**Brillanten.**  
Goldschmied  
**Johs Tollgreve**  
92 Königstr. 92

Sie kaufen bei mir weit unter den heutigen Tagespreisen

**Hemdentuche** von 36.50 Mk. an  
**Handtücher** von 14.80 Mk. an  
**Schürzenstoffe** von 52.50 Mk. an  
**Bettinletts, 140 cm** von 170.— Mk. an  
**Damen-Hemden** von 99.50 Mk. an  
**Farbige Schürzen** Wiener Form von 74.50 Mk. an  
**Strümpfe, Korsetts, Normalwäsche, Gardinen** (1572)  
**Heinrich Beuck.**

**Beachtenswerte Angebote in Herren- und Damen-Kleidung**

**Burschen-Anzüge**  
in 1- und 2reihig, aus hellen, dunklen und mittelartigen Stoffen  
**795<sup>00</sup> 950<sup>00</sup> 1125<sup>00</sup>**

**Herren-Sommer-Anzüge**  
in Sport- u. Jackettform, mit Umschlag-Hose, in hellen, grauen u. bräunl. Tönen  
**1650<sup>00</sup> 1750<sup>00</sup> 1880<sup>00</sup>**

**Herren-Anzüge**  
in mittelartigen und dunklen modernen Formen, in guter Verarbeitung  
**1950<sup>00</sup> 2150<sup>00</sup> 2380<sup>00</sup>**

**Herren-Anzüge**  
in dunkelblau Molton und Kammgarn, Ireihige elegante Form  
**2550<sup>00</sup> 2750<sup>00</sup> 2875<sup>00</sup>**

**Gestr. Herren-Hosen**  
aus soliden, tragfähigen Stoffen, in allen Größen  
**256<sup>00</sup> 298<sup>00</sup> 375<sup>00</sup> 450<sup>00</sup> 595<sup>00</sup>**

**Herren-Arbeits-hosen**  
in Drell, Baumwoll, Zwirn oder Leder, starke Verarbeitung  
**98<sup>00</sup> 158<sup>00</sup> 195<sup>00</sup> 225<sup>00</sup> 275<sup>00</sup>**

**Herren-Hüte**  
in neuesten Formen u. guten Qualitäten  
**98<sup>00</sup> 134<sup>00</sup> 162<sup>00</sup>**

**Damen-Mäntel**  
aus englisch. und covercoatartigen Stoffen, Raglan, mit u. ohne Gürtel  
**695<sup>00</sup> 785<sup>00</sup> 850<sup>00</sup>**

**Homespon-Mäntel**  
weite Form, mit farbigen Ueberkragen, mit und ohne Gürtel  
**790<sup>00</sup> 985<sup>00</sup> 1080<sup>00</sup>**

**Dam.-Tuch-Mäntel**  
in hellen und dunklen Farben, mit Seiden- und Wollstepperei  
**980<sup>00</sup> 1580<sup>00</sup> 1980<sup>00</sup>**

**Damen-Kostüme**  
in blau, schw., farbig, aus reinwoll. Cheviot u. Homespon, eleg. Machart  
**1150<sup>00</sup> 1485<sup>00</sup> 1850<sup>00</sup>**

**Kostümröcke**  
aus halb- und reinwollenen Stoffen mit Knopfgarnitur u. Seidenstepperei  
**118<sup>50</sup> 188<sup>00</sup> 265<sup>00</sup>**

**Damen-Strickjacken**  
in reinwollenen Qualitäten und allen Modelfarben  
**750<sup>00</sup> 775<sup>00</sup> 950<sup>00</sup>**

**Sport- u. Schlupf-blusen**  
in weiß Batist-Voile und Sportflanel  
**88<sup>50</sup> 148<sup>00</sup> 225<sup>00</sup>**

**Schuhwaren.**  
Rest **Damen-Stiefel** Paar  
Posten **la. Roscheveau mit Lacktappe, eleg. Form** **375.—**

**Hans Struve, Lübeck**  
Rendsburg Neumünster Itzehoe (1560)

**Deutscher Transportarbeiter-Verband.**  
Ortsverwaltung Lübeck. (1564)

**Versammlung**  
der **Kaufmanns- und Weinarbeiter**  
**heute,**  
Donnerstag, den 4. Mai  
abends 7 1/2 Uhr  
im Gewerkschaftshaus.  
Tagesordnung:  
**Bericht der Lohnkommission**

**Versammlung**  
der **Kohlenakkord-, Platz- und Eisenarbeiter**  
am Freitag, dem 5. Mai  
abends 7 1/2 Uhr,  
im Gewerkschaftshaus.  
Tagesordnung:  
**Bericht der Lohnkommission**  
Die Ortsverwaltung.

**Hodermann.**  
Morgen: Auftreten des beliebten (1557)  
**Henry Vahl**  
v. Hansatheater.

**Stadttheater Lübeck**  
Donnerst., 4. Mai, 7.30:  
**Agnes Bernauer.**  
37. Ab.-Vorst. Vahj. A.  
Freitag, 5. Mai, 7.30:  
**Der Freischütz.** (1556)  
37. Ab.-Vorst. Vahj. A.  
Sonabend, 6. Mai, 7 1/2:  
Einn. Gastspiel von **Thessa Wenk:**  
**Gerobes u. Mariamne**  
18. Ab.-Vorst. i. Sonnabend-Abonn.  
Sonntag, 7. Mai, 2.30:  
17. Vorst. f. d. Arb.-Bildungsverein: **Carmen.**  
Karten a. d. Theater.  
7.30: **Schneider Stöbel.**

## Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 4. Mai.

### Dr. Wittern als Basquillenschreiber.

Dr. Wittern, den die Deutschnationalen bei der letzten Bürgerwahl abgehaftert haben, ist neuerdings, weil er sich als Gelehrter nicht mehr betätigen kann, unter die Basquillanten gegangen. Im Selbstverlage hat der betriebame deutschpöhlische Anwalt lobend eine Schrift herausgegeben, die mit *La il r o t e r* überschrieben ist. Sie enthält in den Schaulustern aller Buchhandlungen aushängt, die auf deutschpöhlischen Inzpruch rechnen. Wie man weiß, ist Herr Doktor Wittern im allgemeinen kein Freund der roten Farbe; er teilt diese Abneigung mit gewissen Bierführern, die auch gegen alles Rote anzuknurren pflegen.

Mein Dr. Wittern hat seinen Frieden nicht nur mit der roten Farbe gemacht; er ist sogar so friedliebend geworden, daß er, der sonst keinen Juden leiden mag, neben dem Hofentzug, dem heiligen Zeichen der Deutschnationalen, schließlich-friedlich auch den Daubistern der Juden zur Aus schmüdung des Titelblattes seiner Schrift benutzt und duldet. O, er kann zelend sein, wenn er nur will!

Trotzdem warnen wir Neugierige, auf die schreiend-rote Reklame hineinzufallen. Denn die Broschüre, die 22 dürftige Druckseiten schlechtesten Zeitungspapiers umfaßt, kostet die runde Summe von zehn, bitte, zehn Mark. Papier ist teuer!

Aus dem Witternschen Basquill erfährt man die Welt erschütternden Tatsachen, daß Frau Dr. Wittern am 24. April ihren Geburtstag hat, und daß der Direktor des Katharineums, Professor Dr. Rosenthal, in gerader Linie von dem jüdischen Handlungsdiener Moses Salomon abstammt, der am 4. März 1802 in der Kirche zu Bohnhau in Westpreußen durch eine feierliche Taufhandlung unter dem Namen Karl Heinrich Rosenthal „unter die Mitglieder der evangelisch-lutherischen Religions-Gemeinschaft“ aufgenommen worden ist. Sowie ferner, daß der Sohn dieses Moses Salomon oder Karl Heinrich Rosenthal, Otto Rosenthal, Prediger und Schuldirektor in Landsberg a. M. gewesen ist und daneben vielgelesene christliche Erbauungsbücher herausgegeben hat.

Herrn Direktor Rosenthal wird es gewiß recht angenehm sein, daß der Antisemit Wittern seinen Stammbaum so lächelnd festgelegt hat, nachdem es ihm selbst bisher nicht gelungen war. Für die übrige Mitwelt, abgesehen von den deutschpöhlischen Narren, ist dieses magere Ergebnis der Witternschen Forschung gewiß ohne jeden Belang und keinen Pfifferling, noch viel weniger zehn Mark wert.

Wie uns daneben noch ein gelegentlicher Mitarbeiter mitteilt, der nicht ohne Humor ist, soll übrigens Herr Dr. Wittern selbst nicht ganz raspektlos sein. Wenigstens behauptet unser Gewährsmann fest und fest, unlängst als der deutschpöhlisch-antisemitische Basquillenschreiber vor Gericht plauderte und sich dabei „mächtig in Fahrt redete, an seinem Hinterkopf jene steifen gekräuselten Haare bemerkt zu haben, die nach dem gemäß maßgeblichen Urteil der deutschpöhlischen Gelehrten alle Judenstämmlinge infolge ihrer Abstammung vom Erznater Abraham besitzen sollen. Ungläubig, wie wir nun einmal sind, wagten wir das Schüchtern zu bestreiten. Es wollte uns durchaus nicht in den Sinn, daß ein so ausgesprochener Antisemit, wie Dr. Wittern, mit dem Vater Abraham etwas zu tun haben könnte. Aber da kamen wir schlecht an. Ausgerüstet mit dem Alten Testament, herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz, erbrachte unser Gewährsmann uns den dokumentarischen Nachweis, daß Dr. Wittern in gerader Linie von Seth abstamme, der nach 1. Mose 4, Vers 25, ein Sohn Adams, des Urdaters aller Menschen war.

Wenn das Papier nicht gar so teuer wäre, würden wir auch das ganze Geschlechtsregister von Seth bis Dr. Wittern hier herstellen, wie es uns übermittelte wurde. So aber müssen wir es mit diesen kurzen Andeutungen genug sein lassen.

Nicht verschweigen wollen wir allerdings, daß in dieser Ahnenreihe einige Lüden klinken. Aber einmal sind die Stammbücher erst eine neuere Einrichtung und zum anderen haben auch manche Gelehrte im Mittelalter die Geburtsregister nicht immer ganz ordentlich geführt.

Unser Mitarbeiter, der nicht nur bibelfundig ist, sondern auch als moderner Mann Darwins „Entstehung der Arten“ in- und auswendig kennt, glaubt in dessen nicht nur mittelst des Alten Testaments, sondern sogar rein naturwissenschaftlich den Beweis führen zu können, daß Dr. Wittern in seiner Ahnenreihe einen Vorfahren besitzen müsse, der auf Moses und die Propheten schwor.

Wie man aus dem Neuen Testament (Luk. 221) weiß, fordert die jüdische Sagen, daß acht Tage nach der Geburt die Beschneidung des Kindes stattfindet. Durch Vererbung pflanzen sich nun aber die Merkmale dieses Eingriffes bis ins tausendste Glied fort. Da Dr. Wittern nachweislich von Seth abstammt, so trage er noch heute die Spuren des einstigen Eingriffes bei einem seiner Vorfahren an sich.

Unser Mitarbeiter machte uns deshalb den Vorschlag, Herrn Dr. Wittern in der freundlichsten Weise aufzufordern, am 30. Hornung in Zeugengegenwart den Beweis zu erbringen, daß er, unser Mitarbeiter, sich grünlich geizt habe. Er will nicht einmal dagegen etwas einwenden, daß sich Dr. Wittern unter dem Schutz und Schirm der Professoren Sander und Hofmeister dieser Ahnenprobe unterziehe. Ursprünglich wollte der närrische Raub sogar noch einen dritten Klienten Dr. Witterns, Fräulein Kraft, zugezogen wissen. Aus Schlichtheitsgründen haben wir dem jedoch energigk widersprochen. Es fällt uns ohnehin schon schwer genug, die ertliche Keuschheit eines so guten deutschen Mannes wie Dr. Wittern in Zweifel ziehen zu sollen. Aber er selbst ist das Karnevel, das angefangen hat.

### Eine Meisterin der Rechenkunst.

Unter der Überschrift „Wer verteuert das Brot“ bringen die „Lüb. Anz.“ eine niedliche Aufrechnung über die Entstehung des Brotpreises. Es wäre ein Verbrechen, würde diese rechnerische Abhandlung der großen Öffentlichkeit vorenthalten. Scheint doch in der Redaktion der genannten Zeitung oder unter ihren landwirtschaftlichen Hintermännern ein solches Finanzgenie zu sitzen, daß Deutschland über die Rekrutierung aller zukünftigen Finanzminister erubigt sein kann.

Doch man schaue sich erst mal die kommende Rechnung an, die wir Wort für Wort wiedergeben:

#### Wer verteuert das Brot?

Es wird so viel über den „Bucher“ geschrieben und vor allen Dingen in der Linkspresse geschrieben, den die bösen Landwirte treiben, die nach diesen roten Quellen samt und sonders in Fett schwimmen. Da ist es ganz interessant, einmal die obige Frage aufzuwerfen. „Natürlich die Landwirte“, wird die sozialistische und ihre nahebestehende linksdemokratische Presse antworten. Da ist die nachstehende Berechnung recht interessant, die wir in einer Hamburger Zeitung finden und dem „Lübecker Volksboten“ zum Abdruck sowie den sozialistischen Rednern in der Bürgerschaft und in Versammlungen als Material für ihre häufigen Angriffe auf die Landwirte warm empfehlen. Es heißt da:

„Ein besticktes Kapitel ist die fädelich sehr beklagenswerte Verteuernng des Brotes. Wie diese zustande kommt, zeigt die nachstehende Berechnung, bei der ein Preis von 11,70 für das Brot im Gewicht von 3½ Pfd. eingeseht ist:

Ein Doppelzentner 85prozentiger Roggenmehl erabrt 72 Brote im Gewicht von 1850 Gr. Demnach ergibt eine Tonne = 10 Doppelzentner Roggen bei 85prozentiger Ausmahlung 10 x 72 x 0,85 = 612 Brote.

612 Brote je 11,70 Mk. kosten rund 7160 Mk.

Davon erhalten: —	
der Landwirt für 1 Tn. Roggen	2100 Mk. oder 29,4 %
der K.-Getreidestelle für 130—130	3020 Mk. oder 42,2 %
der Müller an Mahlhohn	225 Mk. oder 3,2 %
die Kreisstelle 825 — (225 + 130)	480 Mk. oder 6,7 %
der Bäcker 612 x 2,18	rund 1334 Mk. oder 18,5 %

Sa. 7159 Mk. oder 100,0 %  
rund 7160 Mk. wie oben.

Von dem Brotpreise von 11,70 Mk. entfallen demnach auf:

den Landwirt	3,43 Mk.
den Müller	0,37 Mk.
den Bäcker	2,18 Mk.
die Kreisstelle	0,78 Mk. )
die Reichsgetreidestelle	4,94 Mk. ) 5,72

Sa. 11,70 Mk.

Ein Drittel von 11,70 ist 3,90, die Hälfte 5,85 Mk.  
Der Landwirt, der bekanntlich pflügen, eggen, düngern, säen, schneiden, dreschen und abliefern muß, erhält also etwas über ein Drittel des Brotpreises, während die beiden Wirtschaftsstellen für ihr heißes Bemühen, dem Landwirt durch unmögliche Verfügungen das Leben sauer zu machen, mit der Hälfte des Brotpreises belohnt werden.“

Sollte man glauben, daß das Deutsche Reich überhaupt noch andere Steuern erheben muß, wenn es von jedem Brote eine Extraabgabe von 5,72 Mk. in seine „prallen“ Taschen kriegen kann? Der kommende Finanzminister aus der Königsstraße hätte seine Rechnung noch fortsetzen müssen. Er hätte ausrechnen müssen, wieviel das Reich im ganzen aus diesem seinen Anteil am Brotpreis im Laufe eines Jahres einnimmt. Und er hätte dann mit einem kühnen Federstrich den deutschen Haushalt in Ordnung bringen können.

Beim heiligen Mars! Wo Sporen klirren und Säbel rasseln, ist die Welt des Nachdenkens seit je durch Kasernenmauern stark eingengt. Um diesen düsterkalten Mauern irgendetwas zu einer lächten Brelche zu verhelfen, machen wir den „Lüb. Anz.“ einen Vorschlag.

Es ist, trotz Tod und Teufel, anzunehmen, daß das Amtsblatt zu dem, was es gestern schrieb, heute noch steht, daß es also wirklich und wahrhaftig glaubt, die Tonne Roggen würde zu einem Preis von 2100 Mark, d. h. der Zentner zu 105 Mark gehandelt. Wir bieten dem Amtsblatt sofort das Doppelte, und sind bereit, zu diesem Preis Roggen in jeder Menge zu übernehmen.

Da staunste, was? Die zahlreichen Agrarier, deren Zeitung die „Lüb. Anz.“ ja sind, werden ihr Leiborgan sicher nicht im Stich lassen. Wir aber freuen uns jetzt schon auf das gute Geschäft.

Man sieht: wir waren so freundlich, den Wunsch des Amtsblattes, seine Rechnung nachzubucken, zu erfüllen. Wird man in der Königsstraße liebenswürdig genug sein, auch unsere Bemerkungen dazu zu veröffentlichen. Oder reicht dazu die schon etwas ranzige Zivilcourage nicht aus?

Als Ketter der Lübecker Arbeiterschaft spielt sich die Rostocker Volksmacht auf. Das Blättchen ist von den Lübecker Kommunisten erforen, die Stelle der Hamburger Volkszeitung zu vertreten. Es kann am Erscheinungsorte nicht leben und nicht sterben und glaubt nun, hier einen Durchzug machen zu können. Die erste uns zu Gesicht kommende Nummer befaßt sich mit dem Lübecker Volksboten, dem die Volkswacht Mangel an Ehrbarkeit und Unterstützung des Buchers seiner Intentionen vorwirft. Wir halten es für durchaus unnötig, uns lange bei diesen haltlosen Vorwürfen aufzuhalten. Ein Blick in unsere Spalten genügt, um das Gegenteil zu beweisen. Rogegen wir uns aber sträuben, ist das wir für andere Geschäftsleute, die zufällig Kommunisten sind oder die sich in ihrem Verger den Kommunismus zu Hilfe nehmen, Reklame machen und Zuträgerdienste leisten. Wenn der Betreffende so sehr daran interessiert ist, seine konkurrenzlose Ware anzubieten, dann mag er den üblichen Weg beschreiten. Ist ihm gar noch daran gelegen, den des Buchers bezichtigten Konkurrenten ernstlich zu fassen, dann ist der Weg zum Bucheramt nicht weiter als zum Lübecker Volksboten. Im übrigen sind Marmorplatten heute kein so notwendiges Bedarfsartikel für das tägliche Volk, als daß wir nicht abwarten könnten, wie das Urteil des Buchergerichts ausfällt. Es wäre ja nicht das erste mal, daß wir für andere Leute, die sich nie um uns kümmern, die Kosten geküßt hätten. Wir schauen uns die Leute erst an, ehe wir auf jede heilige Versicherung ohne Unterlage herein-

## Die Frauen aus dem Alten Staden Nr. 17.

Von Henni Lehmann.

22. Fortsetzung

„Ich weiß das wohl,“ sagte die Schwester bekümmert. „Ich bin ja schon bei dem vorigen Kind hierher gekommen, aber ich kann gar nichts machen. Ganz kürzlich habe ich ihr Bettzeug für sich und das Kind gebracht aber sie läßt alles verkommen. Sie ist selbst schlummer als ein Kind. Eigentlich müßte man jemand hinstellen, der auf sie noch dazu aufpaßt. Mir tut da der Mann leid, wenn er aus dem Lazarett kommt und findet Frau und Kinder im Armenhaus. Und die rechte Gesellschaft für die großen Kinder ist es da auch nicht immer, denn da kriecht alles Mögliche unter. Am besten wäre es schon, liebe Frau Meyer, wenn Sie immer ein bißchen nach dem Rechten sehen.“

„Ja, dann hilft es wohl nicht,“ sagte Frau Meyer ergeben und ging mit ihrem Arm voll kümmerlicher, stinkender Wäsche weiter.

Sie begegnete Benita, die gerade aus der Tür von Rose Eils Zimmer trat.

Sie nickte ihr freundlich zu.  
„Haben Sie Rose Gesellschaft geleistet? Das ist nett, Benita. Gen. Wollen Sie mir nicht einmal bei den Kindern von Frau Rawicki helfen? Es sind süße Gören, wenn wir sie mal erst sauber kriegen.“

Benita ging in der Tat am nächsten Tage mit zu Frau Rawicki, denn sie hatte Kinder gern. Sie waren ihr wie Püppchen, mit denen sie spielte. Aber solche kümmerliche Püppchen, — und die bide Luft, und der ganze Zustand der Wohnung — ein paar Stunden hielt sie es aus, — dann ging sie und kam nicht wieder.

Sie erzählte ihrer Mutter davon. Die war der Meinung, daß sie überhaupt nicht hätte hingehen sollen.

„So etwas mag gut sein, für Frau Meyer,“ meinte sie, „für uns ist das nicht. Es ist schon genug, daß du immer bei der Kranken Rose bist. Die Leute hier im Haus sind doch eigentlich überhaupt kein Umgang für uns.“

So fühlte sich Benita durch die Meinung der Mutter gerechtfertigt, aber ein ganz gutes Gewissen hatte sie doch nicht, wenn sie Frau Meyer auf dem Gang begegnete. Und sie bekam von dieser auch keinen allzu freundlichen Gesicht.

„Nur gut zum Nichtstun und Amüsieren,“ sagte die Frau von Benita.

Und doch hatte Benita einen Drang, sich zu betätigen, wie er jeder gefunden Jugend innewohnt. Sie wollte etwas tun und etwas erleben.

„Wenn ich in der großen Stadt wäre,“ sagte sie zu Rose, „und wenn ich Geld hätte, mirs zu bezahlen, dann ginge ich zu einer berühmten Tänzerin und lernte tanzen und lernte auch ordentlich Laute spielen und singen. Dann wollte ich Konzerte und Tanzabende geben wie sie manchmal in der Zeitung angekündigt sind. Es sollte den Leuten schon gefallen. Und wenn ich dann Rokters Frau wäre, dann könnte ich Geld für uns beide verdienen, denn er muß nach dem Kriege ja noch lange studieren, ehe er was verdient. Wäre nur erst der Krieg zu Ende!“

„Wäre nur erst der Krieg zu Ende!“ Das war der Wunsch, der aus all diesen Frauenherzen widerhallte, matt oder kräftig, je nachdem der Puls in ihren Adern klopft.  
Und draußen ging das Verhängnis weiter, nicht achtend der Frauenwünsche und Frauenentwürfen, und was nicht feststand, das riß es noch weiter. Das Verhängnis, — und war doch selbstgehoffenes Verhängnis, geschafften von wenigen für viele, — zerriß von vielen für wenige. Die am schwindenden Rade des Unheils standen, hielten in die Speichen greifen und es zum Stillstand bringen können, aber sie taten es nicht. Sie fliehen das Rad, das es immer wider kreiste, und die Frauen meinten hier und anderswo.

Die Frauen meinten, und es würden noch viele Frauenräten stehen, ehe das Rad stille stand. Viele von den Männern, die jetzt hinauszuwanden, würden nicht wiederkehren. Die Männer und die Frauen wußten es nicht. Die weiße Kasse strich durch die Gänge des Nachts und sie sah vor den Türen der beiden Frauen, deren Männer wieder Abschied genommen hatten von Frau und Kindern. Ganze Nächte hindurch lag sie vor Frau Rawickis Tür, als müßte sie viele besonders besitzen und bewahren, als ohne sie, daß der äußerliche starke Mann nicht wieder heimkommen würde, um seine arme Frau zu küssen und seine Kinder zu hüten. Am ersten Tage, an dem er wieder in Stellung war vor dem Feinde, zerschmetterte ihm eine Kugel das Haupt. —

X.

Ein kurzes Kapitel, in dem Walter Briefe schreibt.

An Benita.  
Mein liebes, geliebtes Mädchen! Die Zeit geht hin, und es ist immer noch das gleiche, niedliche Mädchen, immer der

gleiche. Ich will dir nicht davon schreiben, damit sich deine Augen trauen Augen nicht verdunkeln. Du sollst auch nichts davon wissen, wenn ich wieder heimkomme und bei dir bin. Du sollst mir lächeln können, wie der junge unbefleckte Morgen, du mein reines Glück, und auch ich will dann verlesen zu verlesen, was gemessen ist. Ich will wieder bei dir sitzen in der alten Laube in unserm verträumten Garten und deine lieben Hände halten. Die klaren Sterne fallen über uns sein, und wir wollen von Schönheit sprechen, von Schönheit und von Liebe, von nichts als diesen. Ich lehne mich nach ihnen und nach dir, mein liebster geliebtes Mädchen, die du mir beides bist. Ich küsse dich, Benita.

Dein Walter.

Jeden Tag sollst du ein Blättchen bekommen, mein Herz, wenn es irgend geht und ich auch nur ein paar Zeilen hinstreuen kann. Jeden Tag will ich auf Augenblicke mit dir sein, und du sollst fühlen, daß ich an jedem Tage an dich denke. Es ist ein komisch für dich, da es fort ist, und du bist nicht geschafft zum Sorgen und Alleen sein. Aber du bist tapfer, habe nur Geduld, es muß ja doch einmal ein Ende nehmen. Das alles ist ein Mahnwort, aus dem die Menschen wieder erwachen, nach dem sie sich wieder beknennen müssen. Es kann doch nicht lange mehr dauern, es dauert schon viel zu lange. Lebe wohl, meine Benita!

Walter.

Wir sind jetzt seit einigen Tagen in Ruhe in einem französischen Dorfe. Ich habe Freundschaft geschlossen mit einem alten französischen Ehepaar: sie haben ein kleines Eigen, das jetzt der alte Mann allein bewohnt. Es ist schwer für ihn. Sonst hat der Sohn geholfen, der jetzt fern ist und gegen die „Rotes“ kämpft. Der Alte laßt das ganz ruhig, das Wort ist ihm geläufig, aber er haßt uns nicht, er nimmt das Ganze hin als ein unabänderliches Schicksal für sich, für den Sohn, für mich, für uns alle. Ich fragte ihn, was er über Ursachen und Notwendigkeit des Krieges denke, ob wir nicht alle vereint uns gegen dieses Verhängnis hätten wehren sollen? — Er suchte die Achseln und meinte rekonfert: „Que nous-mêmes monsieur est la politique.“ Dann steht er mir ein Glas Edece ein und sagt, er und seine Frau freuen sich, wenn ich läse, denn ich erinnere ihn an seinen Sohn, der habe immer gerade so gern Apfelwein getrunken. Ich solle ihn mir schmecken lassen. Das tue ich, und während ich ihn trinke, erzähle ich von meiner Mutter und von dir. Es ist schon spät. Schlaf wohl, meine Benita.

Dein Walter.

Meine Benita! Meine Bekannte! So bedeutet dein Name, und so nenne ich dich, wenn ich an dich denke, denn du lehnst mich, unbefriedigt mit deiner schönen jungen Liebe. Dieser Segen hält mich, daß ich mich resü habe. Das ist nicht so einfach, wie



**Vortreff.** Die Maifeier wurde hier morgens im Lokale von Komprecht begangen. Gen. Hoff hielt eine, der Bedeutung des Tages entsprechende Festrede und Gen. Albrecht wartete mit Reaktionen auf. Der Besuch dieser Veranstaltung war sehr gut. Am Nachmittag schlossen sich die Genossen dem Lübecker Demonstrationenzug an.

### Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

**Stadttheater.** Am Freitag wird der Freischütz wiederholt. Sonnabend Gastspiel von Frau Thessa Went in „Heros und Maria“ u. a. Am Sonntag wird auf vielfachen Wunsch die ausgezeichnete Komödie von Müller-Schlösser „Schneider Bibbel“ wiederholt.

### Angrenzende Gebiete.

**Stodtdorf.** Der sozialdemokratische Verein beging seine Maifeier in alter herkömmlicher Weise. 3 Uhr nachmittags fand ein Umzug mit Fahnen, Bannern und zwei Musikkapellen durch den Ort statt. Nach Antritt im Vereinslokal brachte die Arbeiter-Vierteltafel zunächst einige stimmungsvolle Lieder zu Gehör, alsdann ergriff Genosse Anca-Lübeck das Wort zur Festrede, in der er auf die Bedeutung der Maifeier insbesondere auf die Erhaltung des Achttages und sonstigen Forderungen hinwies. Nachdem der Männer- und Frauenchor noch einige Lieder zum Besten gegeben hatte, konnten die Proletarierkinder bis 7 Uhr das Tanzbein schwingen. Dann folgte ein Ball für die Erwachsenen, der die Festteilnehmer noch einige frohe Stunden beisammenhielt. Die Lübecker, Fadenburger und Schwartauer Kommunisten hielten in der Brauerei Fadenburg ihre Festlichkeit ab. Ihre Veranstaltung tat der hiesigen sozialdemokratischen Maifeier keinen Abbruch, im Gegenteil, viele von ihnen führten sich mottiger bei der Veranstaltung der SPD.

**Bandsdorf.** Maifeier. Die Genossen von Bandsdorf, Groß-Zimmendorf, Zimmendorfer Strand und Scharbeutz hatten sich am 1. Mai vereinigt, um einen gemeinschaftlichen Demonstrationenzug zu veranstalten. Über 300 Teilnehmer mit einer Radfahrerabteilung an der Spitze hatten sich zum Festzuge zusammengefunden. Der Festzug bewegte sich von Groß-Zimmendorf nach Zimmendorfer Strand und später nach Scharbeutz. Genosse Gogowski hielt die Festrede. Er gab ein Bild über die gegenwärtige politische Lage und wies auf den Unterschied hin zwischen den beiden Konferenzen in Genua und in Rom. In Genua können die Vertreter der kapitalistisch regierten Staaten nicht den Weg zum Völkerverständnis und zur Verständigung finden, während in Rom die Vertreter der Gewerkschaften aller Länder sich die Bruderhand reichen und auch praktische Vorschläge zur Herbeiführung eines wirklichen Friedens gemacht haben. Ein Ball in Groß-Zimmendorf und Scharbeutz schloß die würdig verlaufene Feier.

**Hamburg.** Levy aus der Gast entlassen. Die „Volkszeitung“ teilt mit, daß ihr Genosse Alfred Levy die Fühlbütteler Strafanstalt verlassen konnte. Levy wurde gleich nach dem Märzputsch vom Ausnahmegericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, er hat davon also rund ein Jahr verbüßt. Inzwischen ist er, infolge des Ausscheidens anderer kommunistischer Abgeordneter als Ersatzmann in die Bürgererschaft eingetradet und kann nunmehr auch sein Mandat ausüben. — Eine Flugpostverbindung Hamburg-Riga wird am 6. Mai eröffnet. In 18 Stunden ist man von Hamburg aus in Riga. Briefe und Pakete, die abends aufgegeben werden, sind am Abend darauf in den Händen der Empfänger. In Stettin, Danzig, Königsberg und Komno ist je eine Zwischenlandung mit einem mindestens viertelstündigen Aufenthalt vorgesehen. Die Preise betragen bis Stettin 740 Mk., Danzig 1240 Mk., Königsberg 1500 Mk., Komno 2500 Mk. und Riga 4000 Mk.

**Rauenburg a. d. Elbe.** Vom Blitz erschlagen. Ein schweres Unglück hat das erste Frühlingsgewitter in dem Orte Wobden hervorgerufen. Vier junge Mädchen wurden auf freiem Felde vom Gewitter überfallen. Ein kalter Blitzstrahl schlug in die Mädchengruppe ein; zwei von ihnen wurden betäubt, die anderen beiden auf der Stelle erschlagen.

### Gautag des Arbeiterfängerbundes.

J. Neumünster, 1. Mai.  
In der Schweizerhalle tagte am Sonntag der Gautag des Arbeiter-Sängerbundes für Schleswig-Holstein-Lübeck. Eingeleitet wurde die Tagung durch ein Begrüßungslied der Gewerkschafts-Vierteltafel Neumünster (Nachtauber). Der Vorsitzende

Paul Zahn-Neumünster hielt die Delegierten herzlich willkommen. In die Mandatsprüfungskommission wurden Rose-Lübeck, Ollerting-Kiel und Lüders gewählt. Den Jahresbericht erstattete der Vorsitzende. Er verweist auf den gedruckt vorliegenden Bericht. Eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse ist nicht eingetreten, sie haben sich im Gegenteil verschlechtert. Trotzdem sind im Gau erhebliche Fortschritte gemacht worden. Das auf der letzten Gaufantferenz beschlossene Gaujüngertfest in Lübeck mußte aus finanziellen Gründen unterbleiben. Ein Rundschreiben an die einzelnen Vereine hat ergeben, daß von 53 Vereinen die Antwort einging. 23 erklärten sich bereit einen Zuschuß von 10 Mark pro Person aufzubringen, 29 stimmten mit Nein. Die Dirigentenkonferenz hat einen guten Erfolg gezeitigt. Besonders hebt Redner den Vortrag der Frau Musikdirektorin Johanna-Kiel: „Aus der Praxis für die Praxis“ hervor. Auch der Vortrag des Herrn Musiklehrers Siegfried-Bad-Odesloe: „Neue Wege und neue Ziele des Volksgesanges“ war eine gute Leistung. Der Gau sei noch nicht genügend ausgebaut, um die erforderlichen Mittel aufbringen zu können. Die Musikschule für Erwachsene und Kinder kann aus finanziellen Gründen nicht beschickt werden. Man ist bemüht, überall Kinderchöre zu gründen. Wo dies noch nicht geschehen, muß das Verjüngte nachgeholt werden. 18 Vereine sind dem Gau neu beigetreten. Mehr Gehör muß von der Arbeiterfängerzeitung gemacht werden. Die Vereine haben die Verpflichtung, darauf hinzuwirken. Der Vorstand ist auf den Bezirkskonferenzen in Kiel und Rendsburg vertreten gewesen. — Kassierer Groth-Neumünster erstattet den Kasfenbericht. Es ist eine Gesamteinnahme von 14.208,02 Mark erzielt worden. Der Kasfenbestand betrug am Schlusse des 4. Quartals 4298,22 Mark. Der Vorsitzende der Kontrollkommission Chr. Rieken-Neumünster berichtet, daß alles in bester Ordnung vorgehend worden sei. Er beantragt, dem Kassierer Entlastung zu erteilen. Eine vom Chordirektor Kiel gegen den Gauvorstand eingegangene Beschwerde hat die Kontrollkommission beschäftigt.

Dirigent O. Will-Neumünster ersucht, mehr als es bisher geschehen, die Konzertprogramme an den Gau einzufenden. Vom Gau aus können diese dann den einzelnen Vereinen nachher gemacht werden. Konzerte, die innerhalb 4 Wochen zusammengefaßt werden, sind keine Konzertprogramme. Wenn volksbildende Konzerte veranstaltet werden, muß in anderer Weise gearbeitet werden. Wir wollen nicht nur auf musikalischem, sondern auch auf dem Gebiete der Kunst vorwärtsstreben. Notwendig sei, daß die Sänger die Gesangsstunde regelmäßig besuchen. Redner geht des näheren auf die Arbeitsweise der einzelnen Vereine ein und betont, daß das Programm das Gesicht gibt. Deshalb bittet er nochmals um Einberufung der Programme. Es ist ein Unterschied zwischen Chorgesang und Kulturarbeit. — Den Bericht der Mandatsprüfungskommission erstattet Rose-Lübeck. Es sind 53 Vereine durch 88 Delegierte vertreten. 30 Vereine sind nicht vertreten. Auf Antrag werden sämtliche Mandate für gültig erklärt. Der Gauvorstand ist vollständig vertreten, ebenfalls die Vertreter der 4 Bezirke. In der lebhaften Diskussion wird besonders hervorgehoben, daß die einzelnen Vorträge infolge der finanziellen Verhältnisse nicht genügend ausgenutzt werden konnten. — Beim Punkt Beitragserhöhung, gibt der Kassierer den Etat für 1922 bekannt und beantragt eine 50prozentige Beitragserhöhung. Die Versammlung geht nach kurzer Debatte über den Antrag hinaus und beschließt 4 Mark pro Mitglied und Jahr zu erheben.

Nach der Mittagspause kommt zunächst der Antrag Lübeck zur Verhandlung. Der § 9 des Gaustatuts soll in der alten Fassung (Entsendung der Zahl der Delegierten) wieder hergestellt werden. Der Antrag wird abgelehnt. Angenommen wird der Antrag Preetz, für Ost-Holstein einen neuen Bezirk zu errichten. Der Antrag Stodtdorf auf Anschluß an das Arbeiter-Sportrat wird abgelehnt. Ebenfalls der Antrag Rakeburg die Delegationskosten aus der Gaufasse zu bestreiten.

Eine sehr lebhafte Debatte rief die Wahl des Gauvorstandes hervor. Kolf-Kiel begründet eingehend den Antrag, den Vorort nach Kiel zu verlegen. Besonders hebt er hervor, daß die Vorträge von Herrn Dr. Gutmann-Berlin nicht in vollem Maße ausgenutzt worden sind und daß der Gauvorstand bei dieser Aktion vollständig versagt habe. Die sehr erregte Debatte, die einige Stunden in Anspruch nahm, endigte mit dem Resultat, daß der Gauvorstand in Neumünster bleibt. Die durch Stimmzettel vorgenommene Wahl ergab für Neumünster 44, für Kiel 33, Lübeck 6 Stimmen. — Der Sitz der Kontrollkommission wird nach Lübeck verlegt. Als Vorsitzender wird Genosse Krellenberg, Glandorpstraße 9 II, gewählt. Die Diäten werden für die Bezirksführer auf 100 Mk. und Fahrtkosten, für den Gauvorstand auf 75 Mk. festgesetzt. — Zum Vorsitzenden des Gauwes wurde Paul Zahn-Neumünster wiedergewählt. Ebenfalls der Kassierer H. Groth-Neumünster. Eine Aus-

sprache führte die von den einzelnen Ortsvereinen zu zahlende Beitragsgeldsteuer herbei. Der Bundesvorstand hat bei der ständigen Behörde die nötigen Schritte eingeleitet. — Dem Vorstand wird eine Entschädigung von 200 Mk. pro Jahr und für jede Sitzung 10 Mk. gewährt. Der Vorsitzende schloß die Tagung mit dem Wunsche zur gemeinsamen Weiterarbeit und guten Erfolg für das kommende Jahr. Nachdem noch die Delegierten das Lied „Empor zum Licht“ gesungen, trennten sich die Sänger.

### Aus aller Welt.

**Blitzschlag in eine Radrennbahn.** Wie aus Breslau gemeldet wird, schlug am Sonnabend abend ein Blitz in den einen Raum der Radrennbahn ein. Ein Mann erlitt infolge Nervenschocks Sprachstörungen, ein anderer verfiel in Krämpfe. Die geängstigte Menge drängte in überhitzter Flucht zu den Ausgängen. Dabei wurden zahlreiche Menschen zu Boden gerissen.

**Todeschuss bei einer Wohnungsraummung.** Bei einem Kampf mit einer Räumungskommission, die zwei Zimmer des Gastwirts Schmalleberg in Rees auf Grund eines Gerichtsbeschlusses räumen sollte, wurde Schmalleberg durch einen Polizeisoldaten erschossen.

**Sprengstoffattentat in einer Budapester Kaserne.** Am Sonntag abend explodierte ein Behälter mit Gestrafit im Keller des Offizierspavillons der Infanteriekaserne. Die Kellertümpel wurden zertrümmert. Eine Untersuchung ergab, daß das Gestrafit durch eine Zündschnur zur Explosion gebracht worden war. Opfer an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

**Ein Schauspielerunentschiedel.** Aus Wien wird berichtet: Helene Odilon, die einst gefeierte Schauspielerin, sendet an die Zeitungen folgenden Notruf: „Dem Betteln kann ich nicht leben, da ich kaum den fünften Teil meiner nötigsten Ausgaben damit decken kann, so gut ich kann, so bin ich gezwungen mir selbst mein Brot zu schaffen, so gut ich kann. Da ich nur ein halber Mensch bin — die rechte gelähmte Seite muß ich ausschalten — gebe ich als Verkäuferin herum mit einer Aufschrift über dem Kopf, wo folgendes zu lesen ist: „Helene Odilon, bekannte Wiener Künstlerin, gelähmt, spielt ihre letzte Rolle als Verkäuferin.“ Damit will ich mir Zutritt zu den Hotels, Restaurants und Bars verschaffen, und ich bitte inländisch die Herren Direktoren der verschiedenen Lokale, mir den Eintritt zu gewähren.“

**Ein Rekord im Flugzeug.** Der englische Aviatiker Bluff hat einen Rekord aufgestellt. Er ist morgens aus London abgefahren, hat in Paris gestoppt und ist nach London zurückgekehrt. Eine Stunde später war er auf der Rückreise wieder unterwegs und traf schon zum 5-Uhr-See auf neue in Paris ein. Das Abenteuer hat er dann nach sofort ausgeführter Rückkehr in London eingenommen.

### Sport.

Am Sonntag, dem 7. Mai, bezieht der Ballspielverein „Vorwärts“ sein 3. Stiftungsfest. An dem Tage finden auf dem Raserhof, Fadenburger Allee, folgende Spiele statt: Morgens 8 1/2 Uhr (Fußball) Viktoria III : Vorwärts III; morgens 10 Uhr (Schlagball) A. T. B. I Vikt. III (Marit) : Vorwärts I; nachmittags 1 1/2 Uhr (Fußball) Viktoria II : Vorwärts II; nachmittags 3 Uhr (Fußball) A. T. B. I Vikt. III (Marit) : Vorwärts I; nachmittags 3 1/2 Uhr (Fußball) A. T. B. I : B. S. B. I. Am Abend findet dann ein Kommerz im Arbeiterparadies, Hundestraße, statt. Sonnabend 8 Uhr Zusammenkunft aller Mannschaften.

**Monatsprogramm des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“ Ortsgruppe Lübeck.** Carl Schäfer, Obmann, Werderstr. 36. D. Henden, Kassierer, Vereinsstr. 4. 7. 5.: Morgenwanderung Blankensee. Tr. 6.00 Mühlentorbrücke. Führer: Rollenbauer. 10. 5.: Versammlung mit Vortrag im Gewerkschaftshaus 7.30. 14. 5.: Rüditz-Doendorf-Schwartau. Abf. 7.07 Geißelplatz. Führer: Seifert. 21. 5.: Westsee-Deppenmoor-Jaelsdorf. Tr. 2.00 Moltkebrücke. Führer: Kreplin. 25. 5.: Stulper Hut-Travemünde. Abf. 6.27 Geißelplatz. Führer: Hümler. 28. 5.: Westsee-Hohemeile. Tr. 6.00 Burgtorbrücke. Führer: Seifert. 30. 5.: Führer-Sitzung im Abstemmungskaffee 8.00. Pfingstwanderung siehe Juni-Monatsprogramm. 7. 6.: Vorstandssitzung im Arbeiter-Sportheim. — Gruppe für Volkslänze und Spiele. Leiter: Paul Seifert, Heimstätten. Auf der Heide 49. Jeden Freitagabend Ueben der Reigenlänze in der Turnhalle des Lehrer-Seminars, Langer Lohberg 20, von 8—10 Uhr. — Musikgruppe. Leiter: Karl

Bett aus seinen Angeln, wir trugen's durch die Feuer oben und die Wasser unten, der Alte mit den Stühlen und der Wäsche hinter uns, und wie wir's draußen niederlegten, zerfiel's in Stücke und in Splinter.

Zwei Tage lang, während noch die Trümmer rauchten und Wasser, Schutt und Mist und Wassen sich zu massiven Niesenlücken hielten, schob der kleine Wagenmacher seine Karre durch das Dorf und barg die Reste seiner Habe in der Werkstatt, die neben dem Freihof am See dicht bei der Sandungsbrücke liegt: hier ein Brett, dort ein Topf, ein angebranntes Laten, einen alten Schuh. Und wie wir durch das Fenster lugten, das ebenerdig ist, da klopfte er an seiner Bettruine: Stück für Stück, Splinter für Splinter — er fügt es zusammen mit so viel Sorgfalt, wie der Restaurator ein antikes Mosaik und nicht ersthaft und zutrieben. Dann schloß er zwischen Hobelbänken, Spänen und Wagenrädern und hatte nicht der neuen Sorgen acht, die uns anderen bedrängte.

Von der Sandungsbrücke kam ein Hämmer, hellhörig und im gleichen Takt: der Schlosser Kaplar schlug den Nagel. Der See sprang gegen seine Strömung, und seine Wasser, schien es, wuchsen in den Himmel, der grau in grau von Regen starrte. Der Freihof, wo eben noch die Künstlertruppe stehe — zwei Wagen, drei Egel, acht Kinder und der dumme August — sich produzierte, indes die im Beruf zu korrupt geworden Mama mit dem Sammelsteller umging und der nicht minder korrupte Papa mörderisch auf alle suchte, die sich ums Zahlen drückten, der Freihof, wo die Kinder hielten und die Gondeln liegen, halb im Schlamm wie Krokodile, war plötzlich in den See gerutscht, und der See zog eine nasse Barriere durch die Straße: halt! Die Kinder patzten, aufgeregt und schulfrei, die Ruben ruderten auf Brettern, die Radelchen hoben ihre Köde und warteten im Flagen, die Alten sprachen von dem schlimmen Jahre 1890, wo man im Dorfe Gondel fuhr, und ob's nicht heuer schlimmer werde. Der Regen hörte auf, der See leg weiter. Die Kais und Mauern wurden überspülte Kiffe, die mauerlosen Gärten sanken unter, und aus den Kellern quoll das Wasser in die Flure und die Ställe. Die Bauern zogen ihre Kühe aus dem Stall; das Vieh gab dumpfen Laut und schlug um sich, das Wasser spritzte und die Leute schrien.

Nacht fiel vom Himmel, schwarz und feucht. Die Männer bauten einen Steg durch's ganze Dorf: Holzblöcke quer, Baumstämme längs, Holzengel quer, zwei Bretter längs und ein paar Nägel durch und durch. Wenn sie an dem einen Ende fertig waren, verlief das andere schon wiederum ins Wasser. Sie bauten 100 Meter lang, das Wasser dehnte sich auf 110; sie bauten zwei Schuß hoch, das Wasser stieg auf drei. Und als der Morgen kam — hoch lag um 5 Uhr noch zu Bett! — da war das Dorf zum Inselreigen See geworden, und selbst die Kinder blieben stumm und ohne Luft.

Die Männer hielten auf dem Rottweg Rat: „Sind die Patrettes geräumt?“

„Partierre wohnt niemand.“  
„Und der alte Jakob?“

Der alte Jakob fiel es allen ein. Man hatte ihn gewarnt, er bliebe in seiner Werkstatt. Die Gondel ruberte ans Fenster; die Werkstatt schwamm im Wasser, das Bett stand mitten drin. Sei und hallo! Ist Jakob dort? — Kein Laut. Die Männer klopfen — alles still. Sie sprangen aus der Gondel — patz! — hinein ins Haus. Die Tür gewaltsam aufgestemmt... das Wasser gurgelte, die Hobelspane tanzt, die ersten Wellen spielten mit dem Deckbett, das herabsinkt. Der alte Jakob lag darunter, bis an die Nase zugedeckt, und schlief. Sein Schatz war ein-zurückendes Gelingen, kein Feuer und kein Wasser drang zu dem Gleichmut seiner Seele vor. Sie rüttelten ihn wach, er war erkaunt, doch nicht erschreckt, und fuhr in seine Hosen, die wir von einer Hobelbank herabgehangelt hatten. Die Helfer räumten Deckbett und Matratze in die Gondel, sogleich hob sich die Lade auf ihr Bodenbrett und schwamm. Da ging ein stilles Lachen über das Gesicht des Alten, das wie gesuchter Ader ist: „Willst mit, geil, willst mit?“ Er schob es vor sich her durch Tür und Hausgang und durch die überströmte Straße das Dorf entlang, und alle sagten: „Waget, der Jakob zieht schon wieder um.“

Wir sahen ihm aus dem Fenster nach; weiß nicht, wo der kleine Wagner und sein Bett gelandet sind. Doch möcht ich glauben, der alte Kasfen zeigt sich noch erkenntlich und gibt dem alten Jakob, wenn er tot ist, als Sarg den Trost zurück: bleibst mit allein...

### Das Geheimnis der Lerche.

Von Max Kolmsperger.

Die Menschen, insbesondere die beschwingten unter ihnen, die sich Dichter nennen, aber auch die mit den gebundenen Flügeln die Gottesgelehrten, behaupten seit vielen hundert Jahren, die Lerche singe zur Ehre Gottes. Ja, bei einem unarten, verhöllenen Scholastiker aus der Schule des hl. Augustin, der keinen umfangreicher kosmologischer Gottesbeweis mit 65 Beispielen belegte, habe ich gelesen, daß die Lerche überhaupt nicht singen würde, wenn Gott nicht existierte.

Nirgendwo aber kann ich Antwort auf die Frage finden, warum die Lerche nach dem Fest des hl. Jakobus verstummt, wenn die Sonne brennt und glüht, daß die Erde leicht wie unter den Glut der ersten Schöpfungs Schmerzen. Was hätte der wahrhaftigste Scholastiker wohl erwidert, wenn ihn eines Tages gefragt hätte: „Und was ist nach dem 25. Julltag? Glaubst die fromme

Lehre von diesem Tage an nicht mehr an den lieben Gott, oder will Gott von diesem Tage an nicht mehr gepriesen werden?“

Dem — o Wunder — von dem Tage an steigt sie still gen Himmel, nicht mehr so hoch und nicht mehr so frei, und niemand ist imstande, ihr einen Ton zu entlocken, nicht der Gesang der Schritter, nicht die Scherze der Mägdle, nicht der Schrei vor des Jägers Tritten, vor des Haken flüchtenden Springen, selbst der Herbst nicht, wenn ihn die Sonne vergoldet, und nicht das verfallende Grün der Wiesen und die Traurigkeit des verwässerten Rains.

Wessen Geheiß verstummt ihr die Kefle? Ein Geheiß in ihrem Innern? Das Mitleid mit den sinkenden Halmen des Karns, der Mähe von dem Mordschritt des Mähers, der Efel vor der Glor des Mähervolkes, ihr Künstlerhag gegen die Mißlänge der Sense und des Wehtheims?

Sie schweigt, kein Laut entringt sich ihrer Kefle, und die Glodenblume läutet kein Geheimnis aus. Der Hale könnte es wohl längst erfahren, indes, um diese Zeit lockt ihn der Alee, und die Unerfährlichkeit seiner Liebe macht ihn taub und blind.

Aber der Bach, der ihr Jubeln am schwersten entbehrt, weil ihn die Schweißigkeit seiner Bewohner solange schon bedrückt, der mir; es erzähle. Wenn ihm die Weide nicht mit ihren Ruten drohte, sobald er sein Geheimnis preisgeben will.

Es bleibt ein Rätsel, das niemand löst.

Aber der superfluge Volksmund weiß Trost: „Um Lichtmeß muß die Lerche auf die Heid, ist's ihr lieb oder leid.“

Wenn die Raben noch mit ihren Hungerstöhnen nach den vergangenen Zeiten der Hochgerichte rufen und von den Gipfeln der Tannen vergebens nach den Galgenhügeln spähen, wo ihre Ahnen proksten, wenn die Bachsteine ihr Hungerbild im eisigen Spiegel sieht, und die Sperlinge die tauben Halme der Strohdächer beschnüden, dann probt die kleine Lerche ihr wiedererwachtes Lied. Anziehend hört der Trost ihren Frühlingsgesang, ohnmächtig steht sie der Rauheit ins Blaue steigen und verwundert schließt ihr der Mensch freudige Blicke nach. Sie hat ihre Palmensprache wiedergefunden, ein neuer, geheimnisvoller Befehl hat ihr die Zunge gelöst, und mit dem Schimmer seines Goldkreuzes begrüßt sie der Kirchturm in der Höhe, der mit seinem Stundenschlag die Zeit vermischt. Aber nichts verrät ihr doppeltes Geheimnis, den dunklen Grund ihres jähren Verstummens in Sommerzeiten, den fahlen Zwang ihres frühen Gelanges in Winterwehen, selbst ihr kaiserlicher Trüer nicht, den ihr die Sonne im Mai entlockt und die freispende Sehnsucht unzähliger Wüten.

Henze, Hanfstr. 160. Jeden Donnerstag von 8-10 Ueben (Mandoline und Gitarre im Abstinenz-Kaffee, Untertrane 100. — Taubstummen-Gruppe. Leiter: Franz Langfeldt, Finkenburger Allee 38. (1533)

## Allerlei Wissenwertes.

**Unser Hase als Schädling.** Es mag auf den ersten Blick hin unrichtig erscheinen, unsere Hasen als Schädlinge zu bezeichnen. Und doch ist er zweifellos vom Standpunkte des Landwirtes aus alles andere eher als ein nützliches Tier. Allerdings macht sich der durch ihn angerichtete Schaden weniger bemerkbar als bei anderen Nagern, z. B. bei den Feldmäusen, weil Meister Lampe überall nur zu nahen pflegt. Daher verteilen sich seine Blüden auf einen weiten Raum. Man hat berechnet, daß ein Hase von ungefähr 5 Pfund Fleischgewicht nahe an 100 Pfund guten Fleisches bedarf, um dieses Gewicht zu erlangen. Wenn also in einer Gemarkung 1300 oder 1400 Hasen an einem einzigen Jagdtag erlegt werden, so kann man daran abschätzen, wie viel Futter nötig war, um sie groß zu bringen. Andererseits fällt allerdings bei uns der Nutzen des Hasen um so schwerer in die Waagschale. In der Berliner Zentralmarkthalle wurden zum Beispiel 1906 beinahe 282 000 Hasen im ungefähren Gesamtfleischgewichte von 1 700 000 Pfund verkauft. Allein in Preußen wurden jährlich 2 bis 3 Millionen Hasen erlegt. Heute ist diese Zahl infolge weiter abgetrennter Gebiete im Osten geringer geworden. Es ist erstaunlich, daß die Beliebtheit eines so leicht zu erlegenden Wildes einen starken Anreiz hat, es auch in Ländern, wo es fehlt, einzuführen. In Schweden, z. B. in der Provinz Schonen, gelang dies vorzüglich. Dort verdrängt unser Hase immer mehr den im Fleische minderwertigen Schneehasen. Auch in der Nähe von Stockholm und südlich von Göteborg ist er immer mehr in Ausbreitung begriffen. Dagegen sind die Einbürgerungsversuche im nördlichen Rußland fehlerlos geblieben. Eine andauernde Kälte von mehr als 18 Grad Celsius scheint sein Gedeihen unmöglich zu machen. Man darf eben nie vergessen, daß der Hase das Kind einer gemäßigten Steppe ist. Er ist in der Steppenperiode nach der großen Eiszeit bei uns eingewandert. Darum wächst in der eigentlichen Steppe seine Vermehrungsfähigkeit ins Bedrohliche. Das beste Beispiel dafür liefert Argentinien. Dort setzte der deutsche Konsul in Rosario, Herr Vietgen, auf der Granica Hamka bei Canada de Gomez acht deutsche Hasen aus. In wenigen Jahren waren aus ihnen so viele geworden, daß sie zu einer regelrechten Landplage wurden. Im Herzen der Republik Argentinien, in den Provinzen Buenos Aires und Cordoba, zeigte sich bald dieselbe Erscheinung. Ein Franzose hatte von seinem deutschen Bekannten zwei Kammern und zehn Hühner aus Sachsen eingeführt. In sechs Jahren hatten sie sich bereits über große Teile der oben genannten beiden Provinzen ausgebreitet, obwohl ihnen Füchse, Pampastaken und Adler großen Abbruch taten. Auch die Gauchos mit ihren trefflicheren Bolos und ihr oft auf eigene Rechnung wildernden Hunde hielten sie kurz. Vier Jahre später aber erwoh man bereits, ob man die argentinischen Hasen, die infolge der guten Kost in den immergrünen Pampas und des milden Klimas etwas früher als ihre

deutschen Stammverwandten werden, nicht gefroren in das fleischhungrige Europa ausführen sollte, so zahlreich waren sie geworden. Ein Jahr darauf (1907) wurde dann von der argentinischen Regierung ein Gesetz erlassen, in dem die Hasen als Landplage und deshalb für vogelfrei erklärt wurden. Um die Zahl der gefährlichen Einwanderer zu vermindern, werden in Argentinien große Treibjagden veranstaltet. Festlich gepuhlte Gauchos dienen dabei als Treiber. Je zwei von ihnen schleifen einen von Pferd zu Pferd besessigten, etwa hundert Meter langen Eisendraht auf dem Boden hin. In der Mitte des Drahtes folgen die Schützen. Was nach rückwärts auszubrechen sucht, wird von den Gauchos mit den Wurfbügeln am Leberriemen erlegt. Strecken von hunderttausend Hasen und mehr sind nichts Ungewöhnliches. Da man für das Fleisch nicht genügend Verwendung hat, werden die Leichname nach der Jagd in langen Gräben verscharrt. Wir sehen daraus, daß unser Hase ein recht gefährlicher Schädling werden kann, wenn bestimmte Umstände seine Vermehrung begünstigen. Er erweist sich dann in erschreckender Weise als fürchtbares Nage-tier als Angehöriger einer großen Familie, die in Katten und Mäusen auch bei uns vielgehasst und oft schwer zu bekämpfende Verderber stellt.

Dr. Hans Friedrich.

## Neue Bücher.

**Die Fortbildung des Arbeiterrechts** von Prof. Dr. Hugo Sinzheimer, Frankfurt a. M. Vortrag gehalten auf der ersten Tagung des ADA-Bundes in Düsseldorf. Preis 8 Mk.; für Mitglieder der ADA- und ADA-Organisationen 4 Mk. — Die Schrift Sinzheimers ist für jeden Gewerkschaftscollegen, der sich in Wort und Schrift mit der neuen Arbeitsrechtsgesetzgebung befassen will, ein trefflicher Ratgeber.

**Neuordnung der Sozialversicherung** von Helmut Lehmann, Dresden. Vortrag, gehalten auf der 1. Tagung des ADA-Bundes in Düsseldorf. Preis 6 Mk.; für Mitglieder der ADA- und ADA-Organisationen 3 Mk.

**Protokoll vom 1. Gewerkschafts-Kongress des ADA-Bundes in Düsseldorf am 2. und 3. 10. 1921** — 135 Seiten — Preis 24 Mk.; für Mitglieder der ADA- und ADA-Organisationen 15 Mk.

**Prophezeien und Sellschen.** Von Dr. Albert Röll. Mit 15 Abbildungen. Stuttgart, Francksche Verlagsbuchhandlung. Preis geb. 2,50 Mk., gebd. 34 Mk.

**Kommentar zum Reichsmietengesetz.** Von Hans Krüger, Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium. Ladenpreis geb. 20 Mk., geb. 30 Mk. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin S. O. 68. Das Buch enthält im ersten Teil eine kurze Uebersicht über die bisherige Entwicklung des Mietesrechtes in Deutschland. Der zweite und hauptsächlichste Teil bringt den Gesetzestext mit eingehenden Erläuterungen, welche sowohl die damit zusammenhängenden rechtlichen Fragen behandeln, als auch die praktische Anwendung des Gesetzes ausführlich darstellen. Auf Grund dieser Erläuterungen ist jeder Mieter und Vermieter sofort in der Lage, den neuen Mietpreis sowie die sonstigen neuen gegenseitigen Rechte und Pflichten selbst festzustellen und richtig durchzuführen. Auch Miets-

einigungsämter und sonstige Behörden, Rechtsanwälte und Ver-eine werden in diesem Kommentar einen ausgezeichneten Beistand für die Durchführung des Reichsmietengesetzes finden.

**Wirtschaftliches Denken** betitelt sich ein Lesebuch, das der Schriftleiter der Betriebsrätezeitung, Dr. Alfred Striemer, aus seinen Veröffentlichungen zusammengestellt hat. Diese 18 Aufsätze, die die Schrift enthält, beziehen sich auf die verschiedensten Wirtschaftsprobleme, die heute im Vordergrund der Diskussion stehen und bilden eine Ergänzung zu den sechs volkswirtschaftlichen Vorträgen, die ebenfalls die Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Berlin herausgegeben hat. Dieses Lesebuch ist nicht nur ein Unterrichtsmittel für den, der sich selbst bemüht, die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu begreifen, sondern auch für Jagd- und Wirtschaftsschulen, in denen der Lehrer das Material zu fruchtbringenden Aussprachen vorzüglich verwenden kann. Die Schrift fesselt den Leser vom Anfang bis zum Schluß aufs stärkste und bietet viel Anregung zum eigenen Nachdenken.

Die 96 Seiten starke Broschüre kostet im Buchhandel 15 Mk., Mitglieder von Gewerkschaften erhalten sie zum Vorzugspreise durch ihre Organisation.

**Betriebsräte im Aufsichtsrat** (Heft 12 der Betriebsräteschriften) von Clemens Nörpel. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S. O. 16, Engelauer 24, 28 Seiten. Preis 7,50 Mk.

**Volkswirtschaftliche Vorträge.** Von Dr. Alfred Striemer. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S. O. 16, Engelauer 24. Als Manuskript geändert: 38 Folioseiten. Ladenpreis 24 Mk. Für Organisationsmitglieder 12 Mk. Preis des Textbuches 8 Mk., für Organisationsmitglieder 5,50 Mk. Dr. Striemer, der Schriftleiter der Betriebsrätezeitung, unternimmt den Versuch, geistig besonders regen Genossen ausgearbeitete Vortragmanuskripte in die Hand und ihnen Anleitung zu geben, selbst Vorträge mit diesem Hilfsmittel zu veranstalten. Die erste Reihe 1-8 ist erschienen. Die Vorträge beschäftigen sich mit den Grundbegriffen der Wirtschaft, mit den Wirtschaftsstufen und Lehmeinungen, mit Geld, Kredit, Banken und Börsen. Ein besonderer Vortrag behandelt das Kapital. Die Kernprobleme „Wert und Preis“ werden in zwei besonderen Vorträgen behandelt. Auch für solche Personen, die nicht beachtlichen Vorträge zu halten, sondern sich selbst einmal schulen wollen, ist das Material besonders wertvoll, weil es in größter Kürze die Tatsachen enthält, die man sich unbedingt merken muß, wenn man die wirtschaftlichen Zusammenhänge begreifen will. Zu diesen Vorträgen werden für die Hörer Textbücher geliefert, damit sie nicht mitzuschreiben brauchen und zu Hause studieren können.

## Geschäftliches.

**Zahnpflege — Gesundheitspflege!** Es ist unsere Pflicht aller Eltern und Erzieher, schon beim Kinde auf gute Erhaltung der Zähne größten Wert zu legen. Es kommt darauf an, sowohl allen Zahnbelag auf mechanische Weise zu entfernen als auch durch desinfizierende Mittel die Gährung etwaiger Speisereste zwischen den Zähnen zu verhindern. Diese beiden Ziele einer rationalen Zahnpflege erfüllt in idealer Weise Dr. Bahrs „Zahnpulver No. 23.“

## Bekanntmachung.

Das Landesverwaltungsamt hat dem Bäckermeister Paul Fanger, Wisbnerstraße 24, und dem Bäckermeister Friedrich Paasch, Wiedebstr. 20, die Herstellung und den Verkauf von rationiertem Brot (Markenbrot) vom Sonnabend, dem 6. Mai d. J. ab wieder gestattet. (1533) Lübeck, den 4. Mai 1922.

## Das Landesverwaltungsamt.

## Öffentliche Verpachtung von kleinen Weideparzellen in St. Lorenz.

Am Montag, dem 8. Mai d. J., vorm. 8½ Uhr, sollen an Ort und Stelle 9 je ca. 520 qm große Weideparzellen an der Friedhofstraße unter den üblichen Bedingungen öffentlich meistbietend verpachtet werden. Treffpunkt: Endstation der Straßenbahn. (1573)

Die Finanzbehörde, Abteilung für Stadtgüter.

## Jüngerer Betriebschreiber,

der in ähnlicher Stellung in Metallwaren- oder Blechwarenfabrik tätig war, sofort gesucht. Lubecawerke G. m. b. H. Glasbüttenweg 17 a. (1587)

## Wagenlackierer

Busse & Lipp, Dornstr. 41/51. (1535)

## Maschinen Schlosser

erfahren in Reparatur, Montage, Robbleit, auch Kennl. von Motoren etc. Bei nicht. Leistungen Dauerstellung. Ang. u. A 136 a. d. Gp. d. Bl. (1563)

## Charleville.

Dankle Punkte aus dem Elapenleben. Von Dr. W. Appens. Nr. 2. — Buchhandlung Fr. Meyer & Co. Johannisstr. 46.

## Sparklubs!

Sparkassen-Bücher in übersichtlicher Aufmachung vorzuziehen in der Buchhandlung Fr. Meyer & Co. Johannisstr. 46.

## Möbel

Better, Speis-, Schlafzimmer, Kinder. Goldts Möbellager Fischergasse 25/27. (1540)

## Wohnungs-gemeinschaften gegen Wohnungsnot.

Von Wilh. Engel Dr. J. c. Str. 2. — Buchhandl. Fr. Meyer & Co. Johannisstr. 46.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Hochzeit danken herzlich (1554)

## Hans Fick und Frau

Bertha geb. Dettmann. Sauberes Mädchen sofort gesucht (1533) Sahlonski, Untertrane 53.

Gesucht ar. Schulfächer bei Kindern. (1547) Zu melden: Fr. Bramer, Schwartau, Schule.

## Maurer gesucht!

für dauernde Arbeit Herm. Kassun, Baugeschäft (1539) Moellinger Allee 55 b.

Handwerker sucht möbl. Zimmer. Ang. u. A 135 an die Gp. d. Bl. (1531)

Gut erh. Sofa (1574) Arnimstr. 31.

Kleiner Hühner- oder Kanarienvogel zu verk. (1545) Ludwigstr. 77, II.

## Dr. Fettel

find morgen von 12-2 Uhr in Kückstr. Hauptstraße, bei der Kolonie zu verkaufen. (1562)

Entlaufen (1555) Deutsche Schäferhündin nachherzig, nebsttrag. Gute Abgabe. Trest, Königsstr. 123.

## Alle Arbeiter

kommen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei (1542)

## Otto Albers

Mart 4. 10. 10

## Starke Kaffeehaus

Königsstr. 25. Täglich von 10 Uhr nach: Stärkes Gebä! (1515) Lieferung, ab 4 1/2 Uhr nachm. (1515) Lieferung, ab 4 1/2 Uhr nachm. (1515) Lieferung, ab 4 1/2 Uhr nachm. (1515)



sind Glanzleistungen küchenchemischer Er-rungenschaften u. werden von erfahrenen Haus-frauen als Perlen im Küchenschatz bezelchnet.

- Die bekanntesten Marken sind:
- Dr. Oetker's Backpulver „Backin“
  - Dr. Oetker's Vanillin-Zucker
  - Dr. Oetker's Pudding-Pulver
  - Dr. Oetker's „Gustin“
  - Dr. Oetker's Milcheiweiß-Pulver
  - Dr. Oetker's Rote Grütze
  - Dr. Oetker's Einmache-Hülfe

u. s. w. Dr. A. Oetker Bielefeld.

## Achtung!

Der Mai ist gekommen, wie sieht nur unsere Frühjahrs-Garderobe aus! Drum geh' ich und kauf' bei O — Schröder, Kalmerstr. 12, Schuh- und Bekleidungshaus, moderne Anzüge, Hosen, Sandalen und was mir sonst noch gefällt. Die bist du doch so schön, o du weite, weite Welt! (1578) NB. Ein sauberes rotes Bett, Schloßkorb, feidgr. Hosen (auch Bauchhosen), Mäntel, Klei-der, Joppen, Manchester-Anzüge. Große Auswahl in modernen neuen Herren- u. Dam.-Stiefeln. Starke Arbeitsschuhe u. Schaff-Stiefel.

## Adlershorst. 1400 Jeden Donnerstag: BALL.

Starke Kaffeehaus Königsstr. 25. Täglich von 10 Uhr nach: Stärkes Gebä! (1515) Lieferung, ab 4 1/2 Uhr nachm. (1515) Lieferung, ab 4 1/2 Uhr nachm. (1515)

## Zur Mühle

Beckergrube 61. Fein-Weizenmehl 10.40 Roggenfeinmehl 8.75 Roggengrobmehl 7.25 Buchweizenmehl 9.00 Reis 7.60, 10.50, 12.00 Gerstengrüne 8.95 Gefott. Dasergrüne 9.30 Grober Grieß 9.50 Ia. Rüdenfutter 5.50 Hirse 5.20 Milchsuppe Patet 0.60

## Sämtliche Sorten

Felle, insbesondere Kalbfelle, Kanin, Hegen und Schafwolle, desgl. Pferde-, Kuh- und Schweinshaare taufen zu höchsten Tagespreisen Gebr. Wagner Dantwärtersgrube 26 u. Poststr. 8. 344. (1541)

## Geschäfts-Eröffnung.

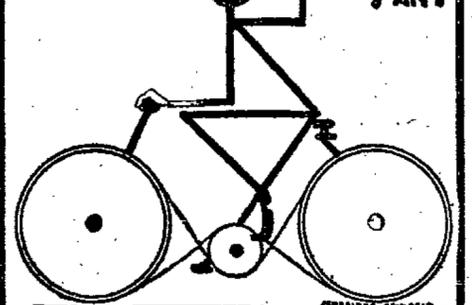
Eröffne morgen Mühlenstraße 3 (am Klingenberg) ein Gold- und Silberwaren-Geschäft verbunden mit Ankauf von Gold, Silber, Doublee, Platin, Brillanten. — Neuanfertigung sowie Reparaturen — schnell und sauber. — Eigene Werkstatt. Carl Michaelsen Goldschmied. (1576)

## Mai-Festzeitung 1922

Preis Mark 1.20.

Zu beziehen durch unsere Zeitungsträgerinnen und in der Buchhandlung Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46.

## RUFEN SIE 2873! AN!



Und schon bin ich unterwegs, hole Ihre kaputten Schuhe und bringe sie sofort wie neu zurück. Reform-Schuhwaren-Reparatur- und Stepperei mit elektrischem Betrieb. Robert Jentzen 50 Huxstraße 50. (1578a)